Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Redigirt von O. Bollmann.

Nr. 43. Zwölfter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 26. October 1871.

Inhalts-Uebersicht.

Die Culturtechnik als Factor der Volkswirthschaft.

„Soll das von einem freien und idealen Geiste ausgesprochene Wort der Wahrheit zu einer guten und ruhmreichen That heranreifen, so muß es zunächst einen lebhaften Widerhall in den Herzen der Tausende und Millionen finden, welche es vernehmen sollen."

Ganz dasselbe gilt auch von dem in Nr. 42 dieser Zeitung unter „Aussichten für die Culturtechnik" geschriebenen Artikel, in welchem gegen den Vorstand des Centralvereins für Schlesien in einer sehr wichtigen Frage, welche sich auf die Culturtechnik bezieht, polemisirt wird.

Der Bericht des Vorstandes unserer landwirthschaftlichen Centralstelle zeigt dabei, daß ihm der Werth und die Bedeutung der Culturtechnik in der That noch nicht geläufig ist, weil er in dem laissez aller der hier landesüblichen Ausübung derselben das ganze Heil der Landwirthe unserer heimathlichen Provinz zu erblicken scheint.

Dieser Bericht spricht aber deutlicher wie alles Andere für die Thatsache, daß der Vorstand des Centralvereins mit dieser neuen Fachwissenschaft „in der That nichts zu machen" weiß, und wir finden dieses auch ganz natürlich, weil in seiner Mitte eine Commission für Culturtechnik nicht vorhanden ist, welche derartige hydrotechnische Culturfragen in sachgemäßer Weise zu beurtheilen versteht.

Wie diese Commission zu organisiren und wie sie zur Hebung der Landescultur und des allgemeinen Volkswohles in die Interessen der Landwirthschaft eingreifen soll, ist eine andere Frage, und wollen wir hier nur kurz andeuten, daß dieselbe keine speciell landwirthschaftliche, sondern eine große volkswirthschaftliche Bedeutung hat.

Was nun endlich den Passus des beregten Berichtes anbetrifft, welcher mit einer gewissen Genugthuung von den glücklicher Weise mehr und mehr zu den Ausnahmen gehörenden schlechten Anlagen spricht, so bedauern wir in der That, den in gemüthlicher Beschaulichkeit darin ausgedrückten volkwirthschaftlichen Gedanken nicht nur als einen durchaus unzeitgemäßen, sondern, gelinde gesagt, als einen antediluvianischen bezeichnen zu müssen.

In Nr. 39 dieser Zeitung ist dem Leser das Wesen und die Bedeutung der Culturtechnik in generellen Umrissen klar gelegt worden und wollen wir hier nur unsererseits constatiren, daß wir unter „Culturtechnik" eine Fachwissenschaft verstehen, durch welche nicht nur eine richtige Beherrschung, Vertheilung und Benutzung des Wassers herbeigeführt wird, sondern überhaupt alle Naturkräfte im speziellen Interesse des Landbaues auf zweckmäßige Weise nutzbringend verwerthet werden können.

Das Fundament derselben verlangt daher neben gewissen mechanischen Fertigkeiten namentlich auch und zwar in allen Fällen, wo man sie anwendet, eine wissenschaftliche Begründung, wenn sie einen dauernden Werth für die Interessen des Volkes behalten soll.

Wir sind überzeugt, daß die Culturtechnik von dieser Seite betrachtet, Dank den Anschauungen unserer hohen und höchsten landwirthschaftlichen Regionen, noch in den meisten landwirthschaftlichen Kreisen ein vielfach unbekannter Begriff ist, wie wir dieses z. B. mit überzeugender Wahrheit auch aus dem in Nr. 42 gebrachten famosen Bericht 2c. unserer Centralstelle deutlich ersehen können.

Treten wir nach solchen einleitenden Betrachtungen auf das Feld der Praxis über, so sehen wir hier, wie in der That auf Kosten der Landwirthe im wilden Durcheinander auf dem, vom Vorstand des Centralvereins empfohlenen Felde der Concurrenz eine große Zahl von Technikern mit oft sehr zweifelhafter Vorbildung sich befleißigen, einer dem andern durch möglichst billige Accorde mit den Grundbesitzern den Rang abzulaufen.

Hier ist nichts zu erblicken von irgend welcher wissenschaftlichen Begründung oder Controle einer Arbeit, denn handwerksmäßig wird dieselbe von dem ersten besten Schachtmeister, welcher einige zufällig gelungene Anlagen aufzuweisen hat, in Entreprise übernommen, eingeleitet und ausgeführt.

Daß das Capital hierbei ebenfalls eine bedeutende Rolle spielt, versteht sich ganz von selbst, denn wer dem Grundbesitzer hierbei neben einem billigen Accord am längsten creditiren kann, ist der beste Mann. Da aber, um das Maß voll zu machen, namentlich das Drainiren so zu sagen noch nach der Elle accordirt und bezahlt wird, so ist die Kunst, den Boden sachgemäß zu entwässern, endlich zu einer sehr rentablen Geschäftsunternehmung von Leuten herabgesunken, welche oft nur nothdürftig mit Hacke und Grundwaage umzugehen verstehen.

Wahrlich, wir wollen keinem Menschen zu nahe treten, denn es will Jedermann sich eine Existenz begründen, Jeder will leben, aber wir bedauern, einen solchen Zustand, wodurch das Gelingen dieser werthvollen Culturanlagen einzig und allein dem Zufalle preisgegeben bleibt, mit Wort, Schrift und Geld von Seiten einer Institution unterstützt zu sehen, welche im Grunde genommen doch nur dazu berufen ist, die Interessen der Landwirthschaft in allen ihren Specialitäten vor Schaden zu bewahren.

Nicht besser sieht es auf dem freilich noch difficileren Gebiete des Wiesenbaues aus, und es kennzeichnet sich auch hier der culturtechnische Standpunkt des Centralvereins durch die Thatsache, daß er einem strebsamen Cultur-Techniker 100 Thlr., sage „Einhundert Thaler" zur Einrichtung einer Wiesenbauschule überwiesen hat, für welche der glückliche Empfänger sicher seinen ehrfurchtsvollen Dank nicht schuldig geblieben ist.

Dieses Factum, so harmlos es ausschaut, ist geradezu gesagt ein Ungeheuerliches, denn es knüpft die Hebung der wichtigen Wiesenbaufrage, welche doch ganz unzweifelhaft einen großen und allgemeinen volkswirthschaftlichen Charakter hat, an einzelne Personen und Orte, wo doch nichts natürlicher ist, als daß man, nach dem bewährten Vorgange der süddeutschen Staaten, in zeitgemäßer Weise eine nutzbringende Lösung derselben nur dann in Aussicht stellen kann, wenn die Hebung der bezüglichen Technik zugleich mit dem Gedanken zur Hebung des Futterbaues im Umfang des ganzen Landes in Verbindung gebracht wird.

Was für beschränkte Begriffe aber hier über das Wesen des Wiesenbaues noch obwalten, das zeigt eine bezügliche Declaration über die Prinzipien dieser beregten Wiesenbauschule, nach welchen der ehemalige Arbeiter auf dieser Anstalt in der That sofort zum Ingenieur ausgebildet werden soll, weil er die schwierigste Frage, welche dem Culturingenieur vorliegt, d. i. die Wahl der richtigen Methode und somit auch den Entwurf des Culturplanes entscheidend lösen lernen soll. — Mehr kann man freilich nicht verlangen.

Das Prinzip der Concurrenz ist auf diesem wichtigen Gebiete aber als ganz verwerflich zu bezeichnen, denn dieselbe findet ihre volkswirthschaftliche Berechtigung nur in allen den Fällen:

„wo mit positiven Zahlen und Verhältnissen gerechnet werden kann, während das permanente Studium an die Stelle der Speculation treten muß, wo es sich um das Kennen bestimmter Naturgesetze und somit um die Erforschung einer Unzahl noch unbekannter Factoren handelt."

Denn jeder neu entworfene Culturplan, welcher nicht ganz genau für die vorliegenden Boden-, Wasser- und Terrain-Verhältnisse paßt, abgesehen von den wirthschaftlichen Anforderungen, ist immer als eine Quelle vieler Uebel zu betrachten, welche die vorzüglichste technische Ausführung desselben stets im Gefolge haben wird.

Betreten wir jedoch den Weg der wissenschaftlichen Begründung und zwar mit einer soliden Organisation des Cultur-Ingenieurwesens, so wird und muß jeder Staat gewinnen, welcher in allen Provinzen technische Commissionen unterhält oder überhaupt Institutionen schafft, durch welche ein dauerndes Studium der mit der Culturtechnik direct in Verbindung stehenden Naturgesetze und Fertigkeiten unterhalten bleibt, denn jedes neu festgestellte Gesetz oder jede neue Erfahrung auf diesem Gebiete ist nicht nur eine, sondern oft mehrere Millionen werth.

Als praktische Beweise unserer vorangestellten Betrachtungen weisen wir auf die eminenten Fortschritte hin, welche die Regierungen von Baden und Baiern in der landwirthschaftlichen Cultur bereits gemacht haben, nachdem dieselben auch die Hebung der Culturtechnik in ihre volkswirthschaftlichen Berechnungen gezogen haben.

(Schluß folgt.)

Cultur und Credit.

(Aus der Wiener landwirthschaftl. Zeitung.)

Schau in dich und schau um dich.
Julius Hammer.

Ich entnehme das vorstehende Motto dem classischen Werke eines unserer besten deutschen Dichter, denn die Wahrheit seiner schönen Gedanken ist eine so große und umfassende, daß wir sie mit großer Zuversicht auch für die weitere Hebung des Landbaues benutzen können.

Cultur und Credit, das sind die Grundgedanken der Landwirthschaft, welche, zweckmäßig vereint, das ganze Heil derselben in sich tragen; wir wollen daher versuchen, diesem Gegenstande etwas näher zu treten:

In Wahrheit hat Jedermann nur so viel Credit zu beanspruchen, als er in der That verdient, jedoch ist man im Allgemeinen es gewöhnt, die Cultur als nur vom Credit abhängig darzustellen, d. h. ein sehr großer Theil der Landwirthe bildet sich ein, daß billiges Geld allein ihm schon Cultur und Segen bringe. In Wahrheit verhält sich die Sache jedoch ganz anders, hier läßt sich in der That behaupten, daß der erleichterte Credit dort immer die Ursache der Verschuldung unserer meisten Grundbesitzer sein wird, wo die Cultur desjenigen Geistes, welcher den Credit beansprucht, nicht im richtigen Verhältniß zu dem Werthe des letzteren steht; d. h. der Credit nützt überhaupt nur demjenigen, welcher im Interesse seiner Wirthschaft ihn richtig anzulegen versteht.

Es möge daher Jedermann, welcher an die Aufnahme von Capitalien zur Verbesserung seiner Güter denkt, zunächst mit ernster Prüfung „in sich und um sich schauen", d. h. er soll mit hohem Ernst in prüfende Erwägung ziehen, ob sein Wissen und Können sich mit der richtigen Veranlagung eines aufgenommenen Capitals auch in derjenigen Harmonie befindet, welche eine gute und gesicherte Revenue mit Bestimmtheit erwarten läßt.

Nirgends ist die Fehlbarkeit eines Menschen aber größer, als unter Verhältnissen, wo die Hebung und Unterhaltung großer landwirthschaftlicher Interessen nur in einer Hand ruht. Es ist daher auch ganz unzweifelhaft, daß auf diese Weise alljährlich viele Millionen verexperimentirt, d. h. unzweckmäßig oder falsch angelegt werden, und es läßt sich nicht wegleugnen, daß dieser Umstand die fast zum Sprichwort gewordene Creditlosigkeit der Landwirthe hauptsächlich mit verschuldet hat.

Wir befinden uns nun in einem Zeitalter, wo man die Unfehlbarkeit einer hochehrwürdigen Institution zum Dogma erhebt; nun ich muß zur Ehre der Menschheit gestehen, daß man an die Fehlbarkeit jedes Einzelnen derselben nicht besser erinnern konnte. — Denn schauen wir um uns, so sehen wir, wie, neben vielen sich für unfehlbar haltenden Geistern, die besten Männer, so lange sie allein stehen, fast täglich Fehler auf Fehler häufen, und blicken wir in uns, so werden wir finden, daß es ungemein schwierig ist, sich selbst zu rathen.

Werfen wir nach solchen individuellen Betrachtungen einen weiteren prüfenden Blick auf das uns umgebende praktische Leben und sehen hier, wie nur dort der Fortschritt waltet, wo man durch ein gemeinsames Zusammenwirken die Interessen Vieler mit Hilfe ihrer Gesammterfahrungen richtig zu verbinden versteht, so kann es uns nicht schwer fallen, in der Association das einzig wahre und richtige Mittel zu erkennen, wodurch auch die landwirthschaftliche Cultur auf solide Grundlagen dauernd basirt werden kann; sie allein ist es auch, welche den großen und den kleinen Grundbesitzer gegenüber dem Wucher, der Geldspeculation und den Arbeiter-Coalitionen aufrecht erhalten und sicherstellen kann.

Um nun hier eine offenbare Lücke in dem rationellen Betriebe der Landwirthschaft auszufüllen, empfehlen wir die Einrichtung freier Provinzialcultur- und Creditbanken*), d. h. von Instituten, durch welche den Grundbesitzern der zugehörigen Provinz nicht baares Geld, wohl aber die Hebung der Cultur durch zeitgemäße Verbesserungen in allen Zweigen ihres Wirthschaftsbetriebes geboten werden soll.

Diese Institute, welche die verauslagten Capitalien, gegen einen normalen und entsprechend erhöhten Zinsfuß, durch Amortisation in 20—25 Jahren wieder einziehen, sind zunächst in allen Hauptstädten des Landes und zwar namentlich von Seiten der Großgrundbesitzer und bemittelten kleineren Gutsbesitzer zu organisiren, weil sie sowohl durch ihr conventionelles Ansehen, als auch durch ihren persönlichen Credit, sowie auch durch ihre sachlichen Kenntnisse die Bildung und das Bestehen einer gemeinschaftlichen Actiengesellschaft sehr erleichtern werden; letztere werden dann nicht nur in Wahrheit als der praktische Ausdruck einer soliden und nationalen Selbsthilfe gelten können, sondern es wird auch mit Hilfe derselben die in den Hauptstädten vorhandene Intelligenz, in so weit sich dieselbe auf Wissenschaft und Technik bezieht, im speciellen Interesse des Landbaues mit verwerthet werden.

Das ganze Institut würde somit aus zwei wohl zusammengehörigen, jedoch in sich selbst streng getrennten Abtheilungen, und zwar:

a. für Landwirthschaft und Culturtechnik und
b. für Creditwesen und Speculation bestehen, und somit ein Organ sein, welches genau nur so handelt und organisirt ist, wie jede Eisenbahn oder Bergwerksgesellschaft; nur werden durch dieselben nicht nur die Geldfragen, sondern auch die landwirthschaftlich-technischen Culturfragen ihre praktische und sicherste Erledigung finden. Es soll durch diese Cultur- und Creditbanken den Grundbesitzern der Provinz nicht nur die Gelegenheit zur Ausführung nothwendiger Meliorationen, Beschaffung von Maschinen, Sämereien und Dungstoffen, sowie auch zur Einrichtung rationeller Wirthschaften und guter Arbeitergenossenschaften geboten werden, sondern den Actionären sollen auch gute Dividenden durch die Anlage von Canälen, Entwässerung von Sümpfen, Bewässerung trockener Niederungen und den Anbau von größeren Forsten u. s. w. zufallen.

Es wird dies ganz unzweifelhaft eine große volkswirthschaftliche und sichere Unternehmung sein, weil Energie, Geld und Intelligenz die Motoren derselben sein werden, und welche sowohl in materieller als auch moralischer Hinsicht weit über viele derartige Geschäftsunternehmungen zu stellen ist, weil sie den Völkern nicht nur die Cultur bringt, sondern auch den Reichthum des Landes dauernd fördern wird. Sie wird endlich zur allgemeinen Segensquelle werden, wenn es gelingt, die Culturanlagen zum Objecte einer guten Speculation für den Geldmarkt zu machen.

F. W. Toussaint.

*) Hiermit können wir uns nur vollständig einverstanden erklären.
D. Red.

Aus der Thierphysiologie.

Von Thierarzt Haselbach.

D. Die Absonderungen und ihre Producte.

Wenn wir in einem der früheren Capitel betrachtet haben, auf welchem Wege die zur Ernährung und Erhaltung des Körpers nöthigen Stoffe in denselben eingeführt wurden, so wollen wir in diesem Capitel beobachten, wie Stoffe der verschiedensten Art und auf den verschiedensten Wegen aus dem Körper ausgeschieden werden.

Alle Absonderungen geschehen in erster Reihe aus dem Blute und werden gewisse Stoffe direct als unbrauchbar aus dem Körper geführt, während andere Stoffe, indem sie aus dem Blute scheiden, noch zweckentsprechend in andere Organe geleitet werden und als Stoffe eigener Art noch im Körper zur Verwendung gelangen. Man sieht also auch aus diesem Vorgange, wie haushälterisch die Natur mit den einmal aufgenommenen Stoffen umgeht.

Zur Absonderung gehören außerdem gewisse Organe, welche man „Drüsen" nennt; zu diesen Absonderungsorganen gehören: die Nieren, die Schweißdrüsen, die Speicheldrüsen und gewissermaßen auch die Leber, sowie die Thränendrüsen.

Beginnen wir jetzt mit der Betrachtung der Nieren, in denen der Harn bereitet wird und zwar theilweis durch Absetzen eines ganz specifischen Stoffes, des „Harnstoffes" aus dem Blute, so finden wir, daß die Nieren in normalen Verhältnissen stets paarweise im Körper vorhanden sind, ihren Sitz seitlich der Wirbelsäule im Hinterleibe haben, von leberbrauner Farbe und stets mit einem sehr dichten Fettpolster umgeben sind. Ihre innere Structur ist äußerst zart und von sehr zahlreichen Haarblutgefäßen durchzogen, welche untereinander stark verästelt und verschlungen erscheinen. Der äußere Theil heißt die Rindensubstanz, die innere, mehr hohle Fläche, das Nierenbecken.

Die Rindensubstanz besteht größtentheils aus kleinen Canälchen, welche mit ihren offenen Enden in's Nierenbecken treten. Das Nierenbecken verengt sich an dem einen Ende zu einer häutigen Röhre, die „Harnleiter" genannt, und diese münden in der aus mehreren übereinander liegenden „Harnblase" deren Ausführungsgang die „Harnröhre" ist, durch welche endlich der Urin zu Tage tritt.

In den Nieren wird der Harnstoff abgesetzt, vermengt sich dort noch mit wässrigen, aus dem Blute durch die Gefäßwände getretenen Flüssigkeiten, welche starken Salz- und auch Kalkgehalt haben und dieses Fluidum stellt den „Harn" oder „Urin" dar. Wird aber Harnstoff krankhafter Weise im Blute zurückbehalten, so tritt eine Blutvergiftung durch den Harnstoff ein und das Leiden heißt: uraemie. Kommt hingegen im Urin auf Kosten des Organismus ein starker Zuckergehalt vor, so stellt dieser Zustand die „Zuckerharnruhr" vor. Tritt zu viel Eiweißstoff, ebenfalls auf Kosten des Körpers, aus dem Blute in den Harn, so entsteht die schwer zu beseitigende Krankheit, welche albuminerie heißt. Lagern sich nun in der Urinblase in Form von Niederschlägen abnorm Salze und Kalke ab, so entstehen die sogen. Steinconcremente in Form von Harngries und von Harnsteinen, welche die gefährlichsten Folgen für's Leben haben können.

Das abgesetzte Urinquantum steht immer mehr oder weniger mit dem aufgenommenen Wasserquantum im Körper auf gleicher Höhe, obwohl noch ein guter Theil Wasser, wie wir später sehen werden, als Schweiß und als Ausdünstung durch die Poren der Haut aus dem Körper treten, und somit ist es zu erklären, daß durch eine vergrößerte Ausscheidung auf der einen Seite eine verminderte auf dem andern Wege bedingt, weshalb also z. B. im Winter mehr Urin als Schweiß, im Sommer im umgekehrten Verhältniß abgesetzt wird.

Ein anderes Absonderungsproduct ist der „Schweiß". Derselbe wird gebildet, resp. vermittelt in den „Schweißdrüsen", welche in der Oberhaut des Körpers eingebettet liegen, und hängt von ihrer Function sehr oft Gesundheit und Krankheit ab.

Diese Drüsen sind ungleich in der Oberhaut zerstreut, so daß also ein Körpertheil mehr als der andere schwitzt. Beim Hunde z. B. fehlen in der ganzen Oberhaut die Schweißdrüsen und finden sich nur auf den Fußsohlflächen vor, weshalb am ganzen andern Körper der Hund nicht schwitzen kann, woraus sich auch im Publikum der irrige Glaube verbreitet hat, daß der Hund „über die Zunge" schwitze.

Die Schweißdrüsen stellen wiederum kleine häutige Schläuche dar, welche an ihren unteren geschlossenen Enden oft vielfach verschlungen erscheinen, während das obere offene Ende, der Ausführungscanal, in den Poren der Oberhaut mündet.

Der Schweiß wird wiederum dadurch gebildet, daß ein Theil der im Blute befindlichen wässerigen Flüssigkeit durch die Gefäßwände tritt und in den Schweißdrüsen zu „Schweiß" umgewandelt wird, und durch den Zutritt bereits für den Körper unbrauchbarer Stoffe in Form von Gasen oder Salzen werden also auch auf diesem Wege, ähnlich wie durch die Nieren, die „Schlacken" aus dem Körper geschafft.

Die Schweißabsondernng geschieht fortwährend, so lange der Körper lebt. Im Stande der Ruhe tritt in der Regel der Schweiß nur gasförmig aus den Hauptporen, während bei Bewegung und Anstrengung derselbe tropfbarflüssig zu Tage tritt.

Nach dem hier über Schweiß Gesagten dürfte es also auch leicht erklärlich erscheinen, welche gefährliche Folgen die gestörte oder gänzlich unterdrückte Schweißabsonderung für den Körper haben kann, wenn Stoffe, welche der Körper absolut als schädlich oder verbraucht entfernen will, gewaltsam im Körper zurückgehalten werden, wie dieses ja z. B. bei jeder Erkältung der Fall ist.

Ein anderes Absonderungsproduct ist der „Speichel". Derselbe wird in den verschiedenen Speicheldrüsen, z. B. in der Ohrspeicheldrüse, Unterzungendrüse und den Unterkieferdrüsen, bereitet und durch verschiedene Canäle in die Maulhöhle ergossen, wo sie sich zusammen mischen und mit Schleim versetzt jetzt den gemischten Speichel darstellen.

Der Speichel besteht aus Wasser, Kali und Natron und wird der meiste Speichel kurz vor dem Kauen bereitet, während bei gesättigten Thieren weniger Speichel erzeugt wird. Ueber den Nutzen der Futtereinspeichelung wurde bereits bei der Verdauung gesprochen.

Ferner wollen wir noch über die Galle und ihre Bereitung etwas Näheres berichten.

Die Leber, in der die Galle theilweis bereitet wird, ist gewissermaßen als der größte Blutfilter anzusehen, und eben deshalb setzt auch das Blut bei seinem Gange durch dieses Organ die meisten bereits verbrauchten Stoffe, also die sog. Schlacken, in ihr ab. Im Blute selbst befindet sich aber (wenigstens wird dies angenommen) noch ein ganz specifischer Stoff, „der Gallenstoff", welcher normaler Weise aus dem Blute scheiden muß und in der Leber zur Ausscheidung gelangt, hingegen bei gewissen krankhaften Beschaffenheiten im Blute zurückgehalten wird und die sog. „Gelbsucht" verursacht. Wird der Gallenstoff im Blute zurückgehalten, so durchbricht er die Gefäßwandungen und färbt die Körpertheile gelb, daher der Name dieses Leidens, welches, wenn es von längerer Dauer ist, solche Störungen im Organismus verursacht, daß sehr leicht wassersüchtige Zustände dadurch hervorgerufen werden.

Vermischt sich indessen in den einzelnen Partien der Leber der Gallenstoff mit den Auswurfsstoffen und den nöthigen flüssigen Bestandtheilen, so stellt es dann die fertige Galle dar, welche durch die Lebergallengänge in den Zwölffingerdarm ergossen wird und hier die Verdauung mit zu bewirken hat, wie ja dies schon in einem früheren Abschnitte (A.) beschrieben worden ist.

Nun treten aber oft Fälle ein, wo die Galle richtig in der Leber vorbereitet wurde, während eine krampfhafte Verschließung der Lebergallengänge den Abfluß derselben in den Darm verhindern, worauf ein Theil der Galle in's Blut aufgenommen wird und die sogen. „biliösen" Affecte zu Wege bringt, wie dieses z. B. bei der Influenza der Pferde fast stets der Fall ist.

Uebrigens findet durch Nervenverbindung eine Wechselwirkung auch zwischen der Oberhaut und der Leber statt und so sehen wir fast immer nach starken Erkältungen Störungen in den Leberfunctionen eintreten und in Folge dessen nicht selten wiederum als Folgeleiden Gehirnstörungen auftreten (ebenfalls bei Influenza oft zu beobachten).

Aus Alledem ist leicht ersichtlich, welch' große Rolle im Leben die Functionen der Leber spielen, und darf man sich durchaus nicht wundern, wenn so häufig auch grade bei Thieren Störungen vorkommen, die ihren Grund in der Leber haben.

Die Gallenblase ist eben nur als Sammelbehälter der Galle anzusehen, und wo diese fehlt, wie beim Pferde und beim Hirsche, tritt die fertige Galle direct aus der Leber durch die Gallengänge in den Darmcanal.

Als letztes Absonderungsproduct betrachten wir noch die „Thränen", welche in den „Thränendrüsen", die über jedem Augapfel lagern, bereitet, resp. ausgeschieden werden. Sie bestehen ebenfalls aus verfallenen, im Körper unbrauchbar gewordenen Stoffen, sowie aus Salzen und aus Wasser.

Die Thränen haben den Zweck, die Augenbindehaut stets geschmeidig zu halten und die vordere Fläche des Auges stets sanft zu bespülen, wodurch die kleinen, in der Luft vorhandenen Stäubchen von der durchsichtigen Hornhaut fortgeschwemmt werden und das „Sehen" nicht trüben.

Die Thränenabsonderung geschieht fortwährend, und wird sie durch psychische Eindrücke vermehrt, so heißt sie bekanntlich „Weinen". Mit den Thränen mischt sich auch Schleim, welcher in besonderen Drüsen bereitet wird, wahrscheinlich um die ätzende Wirkung der Thränen abzuschwächen und die Augenlider geschmeidiger zu erhalten.

Eine Saison in Schleswig-Holstein.

Schleswig-Holstein in der Eisenbahn-Perspective sieht nur mager aus. Wir fahren auf jenem Höhenzuge, dem Rückgrat der Halbinsel hin, der sich bis hinauf nach Skagen erstreckt. Es wurde uns in der Schule zwar auf derbe, aber faßliche Weise demonstrirt, Schleswig-Holstein gleiche einem Schwein, die Seiten strotzen von Speck, aber sein Rücken sei hager, und diesmal hat die Schulweisheit Recht; der Höhenzug ist borstig und öde bis zur Melancholie. Wüste Torfmoore, im Sommer Tummelplatz zahlloser Reiher, wechseln mit dürrer Haide, spärliche Roggenstoppel mit wässerigem Buchweizen, Sumpf mit Sand. Ein Berliner fühlt sich daselbst bald heimisch; nur die gestreckten, niedrigen, moosbedachten Dörfer mahnen ihn, daß er in einem nordischen Lande sei. Auch die Wälder haben einen sonderbaren Charakter. Stürmische Seebrisen, von Osten und Westen, zwingen die Bäume in eine so zu nennende Associations-Tactik. Meist Buchen und Kiefern, stehen sie dicht gedrängt aneinander, sich gegenseitig duckend, deckend und mit vielverzweigten Aesten unterstützend und bergen unter dem engverflochtenen Laub ein Dunkel, das uns glauben macht, es sei die Nacht, die bei Tage dort schlafe.

Doch schon die Eisenbahnfahrt bietet einige Abwechselung, entsprechend der Physiognomie von Rücken und Speckseite. Die Strecken zwischen Altona und Itzehoe und im Norden zwischen Tondern und der Flensburger Weiche gehen über reichen Marschboden. Die Locomotive rückt nur langsam vorwärts, der Wagen hängt bald nach rechts, bald nach links, und rings umher schweift das Auge gesättigt über die smaragdgrünen Weidetriften von unerschöpflicher Fruchtbarkeit, welche das prächtigste Vieh fett in die Ställe liefert, ohne Arbeit und Auslage. Unzählige Gräben dienen theils zur Drainage, theils zur Einpferchung des Viehes, das uns gemächlich käuend und großäugig nachschaut mit einem sanften Muhen, das beredter als Worte die gemüthliche Geschichte ihres Wohlergehens erzählt.

Diese gesegneten Marschen westlich der Halbinsel sind ein Geschenk des Meeres und in geschichtlichen Zeiten durch Anspülung vom östlichen England oder durch selbstständige Hebung aus den Fluthen gestiegen wie einst Aphrodite. Zur Zeit der Hohenstaufen lagen die Städte Tondern, Ribe, Rheide (dicht bei Schleswig) unmittelbar am Meeresgestade, und die heutigen Bewohner wissen noch manche Mähr von dem damaligen Handelsreichthum und von großen Schiffen, wo heute das Vieh weidet.

Wieder ein sehr verschiedenes Bild bietet die Ostküste, — kein Stillleben, sondern wirkliche Landschaft von idyllisch-romantischem Gepräge. Zahlreiche Meeresbuchten, die Schley, der Flensburger Fjord, der Kieler, Eckernförder, Sonderburger, Apenrader und Haderslebener Busen zerklüften die Küsten und bilden den Rahmen zu den malerischesten Tableaus der Welt. Die ebenen Triften des Westens sind hier wellige Hügelbetten, die flachen Alluvialküsten untergrabene, bewaldete Vorgebirge, welche nach und nach hinabstürzen in die See; die träge fließenden Gräben verwandeln sich in die sehr charakteristischen Knicks, welche dicht bewachsen und sorgfältig gehegt den Taxushecken eines Rococcogartens ähneln. Diese vielbeschriebenen, im Kriege so verhängnißvollen Knicks spielen auch im Frieden eine gewichtige Rolle; sie gewähren Schutz gegen den Seewind, Koppeln für das Vieh und Holz für die Oefen. Nach langer Fahrt durch Marsch und Moor tauchen sie in der Umgegend von Schleswig und Flensburg im Osten auf und bieten einen anheimelnden Anblick, zumal zur Sommerzeit. Dann treibt die feuchtwarme Luft die Saaten zu herrlicher Ueppigkeit, kleidet die Flora in die sattesten Farben; unzählige Vögel bevölkern die Hecken, und Schleswig-Holstein gleicht dem Lande der Verheißung, wo Milch und Honig fließt.

Dieses Land ist eine Heimath, und das Heimathsgefühl ist in den einfachen Seelen seiner Bewohner ein so hervorragender Zug, wie im Herzen des Tyrolers. Der Reichthum und die romantische Schönheit der Triften und Küsten, das Meer und seine Gefahren, Krieg und Tyrannei einer bedeutenden Geschichte vereinigen und reflectiren sich in ihnen zu sanfter, lyrischer Empfindung, homerischem

---

„Wenn die Staare heimwärts zieh'n."

Schon wieder sind wir in der Zeit angelangt, in welcher die Natur anfängt abzusterben; denn stille ist's jetzt draußen in Feld und Wald. Die lieben Sänger haben bis auf wenige den heimathlichen Herd verlassen. Die letzten dieser Wanderer schicken sich eben auch an zur Reise; wenden wir unseren Blick auf sie, die jetzt in großen Schaaren hier durchpassirenden Staare. Sie steuern dem Süden zu, da ihnen in jetziger Jahreszeit in unserem nordischen Klima der Nahrungsmangel und die kalte Temperatur ihre Wohnungen kündigen, die ihnen den Sommer über gewiß so lieb geworden; denn hier stand ja auch die Wiege ihrer Kinder.

Ziehen sie auch jetzt in ihre Heimath? Gehen sie wirklich heimwärts? Entschieden nein! Nur die Nothwendigkeit zwingt sie, ihre wirkliche traute Heimath zu verlassen.

Während bei uns der Wintersturm braust und die Natur ihr Leichentuch umhängt, stöbert das lustige, rege Völkchen in den südlichen Speisekammern herum, bis in ihrer alten Heimath die Frühlingssonne wieder lacht. Nichts hält dann die Staare zurück; sie folgen ihrem Naturtriebe und kehren in großen Schwärmen auf derselben Luftstraße, die sie in die Ferne führte, wieder zu uns zurück.

Wohl beschleicht uns ein Gefühl der Traurigkeit, wenn wir die munteren Gesellen heut fortziehen sehen, weit fort von uns in glückliche Länder, wo die Natur so freigebig gegen Mensch und Thier auftritt.

Aber welche Freude bei Alt und Jung, wenn im nächsten Frühjahre die muntere Schaar wiederkehrt und heiter einer dem anderen zurufen wird: „Die Staare sind da!"

Gewiß haben die Fortziehenden unser Lob im höchsten Grade verdient, denn sie säuberten ja auch in diesem Jahre Feld, Wiesen und Wald von lästigem Ungeziefer. Unstreitig ist und bleibt der Staar einer der nützlichsten Feldpolizisten im Haushalte der Natur, und schon um dessentwillen ist er gerade für die Landwirthschaft ein so nützlicher, unübertrefflicher Vogel. Darum dürfte es wohl gerechtfertigt scheinen, ihn an dieser Stelle etwas näher zu beleuchten und die Pflege und Schonung dieses schwatzhaften Gesellen jedem Landwirth ans Herz zu legen.

Leider wird „Freund Staar" nicht in allen Gegenden Schlesiens angetroffen; in einigen Gegenden Oberschlesiens z. B. ist er zu den Seltenheiten zu rechnen. Es hat dies seinen triftigen Grund; hier mangelt Laubholz und saftiger Untergrund; hier fehlen dem Staare die natürlichen Brutgelegenheiten, wie hohle Laubbäume u. a. Aber gerade in den Gegenden, wo der Staar nicht heimisch ist, nehmen schädliche Insecten, Larven und die ohngehäusige kleine Pflanzenschnecke in hohem Grade überhand, während solche Gegenden, in denen der Vogel schon seit Jahren gepflegt wird, wo man längst seine durch nichts zu ersetzende Nützlichkeit anerkannt hat, wie z. B. in Sachsen, die der Landwirthschaft so schädlichen Würmer, Larven, Raupen und Schnecken immer seltener werden und nie so verheerend ihre Werkstatt aufschlagen.

Um nun diesen nützlichen Feldpolizisten auch in den Gegenden heimisch zu machen, in denen er bis jetzt noch fehlt, empfiehlt es sich, daß man im zeitigen Frühjahre in Obstgärten auf Bäumen, sowie an den Giebelseiten der Wirthschaftsgebäude sogenannte „Staarkasten" aufhängt, in denen der Vogel sein Brutgeschäft betreiben kann. — Man wird sehen, wie gern Staarmätzchen von dieser Einladung Gebrauch machen wird und es dauert dann nicht allzu lange, daß er mit seiner glücklich aufgebrachten Brut die Umgegend belebt und unter dem verwüstenden Ungeziefer tüchtig aufräumt. Es gilt als Regel, daß die Staarfamilie dort, wo sie das Licht der Welt erblickte, den Sommer über rührig ihr Wesen treibt und alljährlich an diesen Ort zurückkehrt, ja am liebsten wieder ihre alte Kinderstube bezieht. Man hat mithin dort, wo man sich die Pflege des Staares angelegen sein läßt, denselben den Sommer über als constanten Mitbürger.

Was die „Staarkasten" anbelangt, so macht man diese am zweckmäßigsten von gebrauchten dünnen Brettchen mit rundem, 3" weitem Flugloche, vor dem man querüber noch ein Sitzstängelchen anbringen kann. Dieselben müssen in ziemlicher Anzahl den Winter über gezimmert und Anfang März oder April, wenn die ersten Staare sich blicken lassen, aufgehangen werden.

Für die geringe Mühe, ohne sonderliche Unkosten, wird dann gerade der Landwirth sich recht reichlich belohnt sehen und der Nutzen, den der Staar der Gegend bringt, wird schon in den ersten Jahren recht augenfällig erscheinen.

Möchte daher jeder Landwirth, der große wie der kleine, Hand anlegen und für die Pflege und Heranziehung des besagten Vogels Sorge tragen und dabei nicht vergessen, daß er dadurch der gesammten Landwirthschaft gegenüber eine Pflicht erfüllt. Ist der Staar erst wieder überall Bürger geworden, wird er erst allerwärts Freunde und Pfleger finden, dann werden sowohl Land- als Forstwirthschaften von der verheerenden Wirkung der schädlichen Kerbthiere immer mehr verschont bleiben.

Möchten diese Zeilen, als Mahnruf und gleichzeitig als Bitte an die Herren Landwirthe gerichtet, von ihnen im eigenen Interesse beherzigt werden.

Ein neuer Pflug zum Ausheben der Zuckerrübe.

Einen solchen hat der fürstl. Schwarzenberg'sche Verwalter in Krumau, Herr Leopold M. Zeithammer, erfunden und auch bereits auf diese seine Erfindung das Patent erhalten.

Mit dem Pfluge wurden, wie er uns schreibt, schon vorigen Jahres Proben mit dem besten Erfolge vorgenommen und Fachmänner sprachen sich über seine praktische Einrichtung sehr lobend aus. Als Vorzug wird hauptsächlich genannt, daß der Pflug die Zuckerrübe, gleichviel ob sie kurz und dick oder lang und dünn ist, sehr schnell aus der Erde nimmt, ohne sie zu beschädigen oder an die Oberfläche zu ziehen; die Zuckerrübe welkt auf diese Weise nicht ab und läßt sich bequem und unverletzt aus der Erde nehmen. Das Erdreich wird auf 12 bis 14" Tiefe gehörig gelockert. In einem Tage kann man mit diesem Pfluge in zähem Boden die Rübe aus 1200 Quadratklaftern ausackern; in leichtem Erdreiche läßt sich beim wechselnden Gespanne ohne Mühe ein Joch bearbeiten.

Zum Hinausnehmen und Reinigen der Rübe reichen bei einem Pfluge 25 bis 30 Leute hin. Gegen die Handwerkzeuge, deren man sich zumeist zum Ausgraben der Rübe bedient, hat der neue Pflug außer vielen anderen hauptsächlich den Vortheil, daß die viel Zuckerstoff enthaltenden Endspitzen der Rübe unversehrt bleiben. Auch die nöthige Zugkraft ist nicht übermäßig hoch, vier Centner nach dem Regnier'schen Kraftmesser genügen vollkommen.

Der Preis des Pfluges ist 35 Fl.

Herr Zeithammer, an den wir uns wegen Erhalts einer genauen Zeichnung und Beschreibung gewendet, hat uns „aus Rücksicht des innehabenden Privilegiums und der im Ganzen einfachen Construction" des Geräthes in dieser Richtung nicht entsprochen.

(W. landw. Ztg.)

Realismus und ritterlichem Stolz, der, grad und schroff, nicht frei ist von Haß und Rachsucht.

Von der Spitze des Schleswiger Domes das Land überblickend, sieht man nach Norden und Süden, Osten und Westen, die Wohnsitze von vier wesentlich verschiedenen Stämmen. Nach Norden auf der Linken wohnen die Friesen, auf der Rechten die Angeln; nach Süden zu wohnen im Westen die Dithmarsen, im Osten die Sachsen.

Die Letzteren sind wenig verschieden von den Mecklenburgern, wie denn auch das Land des südöstlichen Holsteins mit seinen Binnenseen und den Ausläufern des Wakoniwaldes im Ganzen denselben Charakter hat, wie Mecklenburg, Pommern und die nördliche Mark, seine Bewohner starke Beimischung wendischen Blutes zeigen und seine Sprache dem Reuterschen Plattdeutsch entspricht. Dagegen sind die Dithmarsen ein durchaus charakteristischer Stamm, mit seinem Boden dem Meere entwachsen. Früher, als die Westküste noch aus sandigen Geeststreifen bestand, nannten sie sich Thietmars-Gäuer, welche seit ewigen Zeiten mit der Exclusivität der rothen Westphalen zusammengehalten und eine selbstständige, heroische Geschichte haben. Sie stellen sich in der muthigen Vertheidigung ihres Bodens und ihrer Freiheiten neben die Schweizer der drei Urcantone. Das Meer, gegen welches sie sich mit Dämmen und Deichen vertheidigten, erzog sie in Zähigkeit, und ihre siegreichen Schlachten bei Hamme am Oswaldusabend (1404) und am Dusend-Düwelswarf bei Hemmingstedt (1506) sind glänzende Seitenstücke zu Morgarten, Sempach und Granson, schon durch die Art der Vertheidigung. Hier Gebirge und Felsblöcke, dort Dämme und einbrechende Fluth. Noch heute werden diese Tage in dem jetzt gesegneten Dithmarsenlande festlich begangen, noch heute sind seine Bewohner streitbare Männer. Hervorragend ist ihre Liebe zu Trunk und Spiel. Die reichen Bauern verzechen des Abends oft zehn Mark und verspielen Hunderte, ohne eine Miene zu verziehen. „Wahre di, Garde, die Buer kummt", ist das Einzige, was sie neben den nöthigsten Monosyllaben über die Lippen bringen. Es ist der alte Wahlspruch von Hemmingstedt. Ihr Leitstern ist der Geist persönlicher Freiheit. Ruhig, selbstbewußt und derb, verrathen sie selbst im Zorn mehr Energie als Leidenschaft, und das Fehderecht des einzelnen Mannes, das erst im 15. Jahrhundert aufhörte, war begründet in ihrem Unabhängigkeitsgefühl, nicht in Rachsucht und Blutdurst. Sie haben, wie die Niedersachsen im übrigen Holstein, ihre gute, stählerne Tapferkeit in den Kämpfen von 1848—50 genugsam bewiesen.

Ihnen verwandt und ähnlich sind die Friesen, welche wir während unserer künstlerischen Thätigkeit in Tondern kennen lernten; ein lebenslustiger, großherziger Stamm, vereinen sie in sich alle Tugenden und Schwächen seefahrender Völker, in Schwäche aber und Tugend gleich liebenswürdig. Es war gerade Jahrmarkt, als wir mit dem Sack und Pack einer wandernden Schauspielerbande in Tondern eintrafen, und wir hatten Gelegenheit, eine ganze friesische Stadt, Mann, Weib und Kind, gleichsam in geistiger Illumination zu sehen. Denn theils aus alter, in jedem Seeklima heimischer Gewohnheit, theils aus Extravaganz zu Ehren der vielen Gäste von den Inseln Sylt, Föhr, Amrom, Nordmarsch, Pelworm, Romö, selbst aus Jütland, befleißigte sich alles des Genusses von Kaffeepunsch, Grog und anderen edlen Getränken, drängte, trat und stieß sich auf den engen Tanzböden bis Sonnenaufgang. Die kleinen, gedrungenen Gestalten, die blauen, blitzenden Augen, die hochrothen Gesichter, Alles vibrirte in Lebenslust, Liebe und Wohlwollen, und trotz aller Rippenstöße und Fußtritte tauchte kein Schatten eines feindseligen Gedankens in den erregten Gemüthern auf. Besonders zärtliche Paare liebkosten sich, daß ein Pariser vom bloßen Anblick in Trümmer zerfallen wäre. Wir, die Jünger Thaliens, wurden sofort in die Mitte genommen und auf das nachhaltigste mit Kaffeepunsch tractirt, sofort mit „Du" angeredet und umarmt, daß uns alle Knochen krachten. Selbst die Juden in den Jahrmarktsbuden entgingen dem Kaffeepunschschicksale nicht und machten unverantwortlich gute Geschäfte.

Etwas nüchterner, wenn auch um so gemächlicher, gestalteten sich die wöchentlichen Viehmärkte in Tondern. Die engen Straßen waren alle Montage von Bauern und Ochsen in der buntesten, unentwirrbarsten Unordnung bepflastert. Die kleinen Leute kamen mit Jungvieh, die größeren Besitzer mit Fettvieh für die Exporteure nach England und Hamburg. Es ist beneidenswerth, mit welcher Sorg- und Arglosigkeit die guten Friesen ihre Geldgeschäfte abzumachen im Stande sind. Der weithin knallende, hornige Handschlag, den man überall sieht, ist jedesmal der Abschluß eines Handels, bei welchem der Verkäufer in seiner Kaffeepunschlaune nicht selten noch unter das erste Angebot des Käufers heruntergegangen ist, oft ohne eine genaue Vorstellung, was er überhaupt zu erhalten hat.

In den vollgedrängten Kneipen liegen die strotzenden Geldkatzen unbewacht umher, während ihre Eigenthümer in einem Nebenzimmer mit den Bauern ihres Orts ein für civilisirte Begriffe unbegreiflich kräftiges Mittagsmahl einnehmen, wobei Rindfleisch, gekocht, gebraten, als Kloß und Brühe in den verschiedensten Formen wiederkehrt. Eine friesische Mahlzeit ist ein Kaleidoscop in Rindfleisch, und eine friesische Hausfrau weiß aus diesem edlen Material so viele Gerichte zu bereiten, wie eine arabische aus Datteln.

Fleischnahrung, sagt man, giebt einen blutdürstigen Charakter; aber der Umgang andererseits mit dem phlegmatischen, leitbaren, wiederkäuenden Weidevieh macht diese Wirkung fast zu Schanden. Der Friese ist ein seltsam gutartiger Mensch, aber weit entfernt von Dummheit oder Leichtgläubigkeit. Er ist sogar beredt; die Selbstregierung unter dem dänischen Zepter hat ihm eine gewisse Klarheit der Anschauung in seinem engen Kreise aufgenöthigt, welche sich in seiner Rede, mit Ruhe und Kraft gepaart und gehoben von romantischer Leichtlebigkeit und Phantasie, deutlich wiederspiegelt. Die Sprache, nur nach langer Gewöhnung verständlich, ist ein Gemisch von Plattdeutsch und Dänisch, dessen zahlreichen Diminutiven und Vocalausklängen man gern lauscht.

Der empfindliche Abstand zwischen der dänischen Decentralisation, dem Staate der vielen Inseln naturgemäß und dem preußischen Regime mit dem dreijährigen Militärzwang hatte aus dem jungen Bundeswickelkinde ein recht widerspenstiges, über jedes unbedeutende Steuerchen quarrende Familienmitglied gemacht. Die guten Friesen, weit entfernt, vor uns, den Schauspielern, die Wäsche zu verstecken, schienen uns vielmehr einen bedeutenden Einfluß auf die hohe Restaurationsmaschinerie zuzumuthen; namentlich unserem humoristischen Vater, der wie der große Bundeskanzler nur drei Haare besaß, wurden ob dieser Aehnlichkeit zahlreiche Bitten um Erleichterung angehängt. Wir politisirten natürlich tapfer, um bei der Gelegenheit mit den nicht unempfänglichen, hübschen friesischen Töchtern flattiren zu können und erfuhren vollständig genug, um mit Sicherheit zu dem Schluß zu gelangen, daß deutscherseits aus lobenswürdigem Patriotismus gegen das dänische Joch auf dem gemarterten Bruderstamme über die Verantwortung hinaus geeifert worden.

Wir müssen befürworten, daß sich in Folge der letzten so glorreichen und das preußische System als eine Nothwendigkeit erweisenden Krieges viel geändert hat. Noch vor einem Jahre gab's für den Schleswig-Holsteiner südlich von Hamburg kein Vaterland. Sein Wahlspruch war einzig und allein, „up ewig ungedeelt" zu bleiben, wie die beiden bekannten Siamesen, und es schien ihnen mehr als gleichgültig zu sein, ob ein Kaiser, König, Herzog oder Bundeskanzler irgendwo in der Welt, in Augustenburg, Copenhagen oder Berlin über sie das Zepter schwinge, so lange sie nicht zu viel davon merken müßten. — Damals merkten sie's gründlich.

Viele Stimmen seufzten nach einem aparten Herzog für sich, da es doch einmal nicht ganz ohne geht, dann hätten sie wenigstens nicht nöthig, das schöne Geld nach Berlin und ihre kräftigen Söhne, die sie zu Hause nothwendiger brauchten, auf drei Jahre in bunten Röcken spazieren zu schicken.

Die jetzigen Steuerlasten sind doppelt so hoch, als unter dem „dänischen Joche", und den Militärzwang hat man erst kennen gelernt. Früher leistete der zehnte, den das Loos traf, wenn er sich keinen Ersatzmann kaufen konnte, die so billig waren wie die Packträger, ein Jahr Seedienst, sah dabei die Welt und bereitete sich auf seinen, meistens mit der See in Verbindung stehenden Beruf vor. Wie anders heute!

Der nordische Charakter ist zu nobel für die Bureaukratie; er schluckt nicht gern den Stock, mit dem man ihn geprügelt, noch weniger liebt er es, obenein für dergleichen Liebenswürdigkeiten zu bezahlen und den Lorbeer grün zu erhalten, der jeden erhabenen Gedanken, den die Annexion in ihm zur Blüthe bringen könnte, im Keime erstickt.

Tondern ist in dieser Hinsicht bei weitem das mildeste Terrain. Die Friesen sind großmüthig und leichtlebig, sind geduldig und reich, so daß die Steuern erträglicher, die Zuchtmeister milder erscheinen. Auch versteht die Mehrzahl deutsch, die besseren Bauern haben sogar ihren Candidaten aus Halle a. S., der ihren Söhnen als Mentor dient, und, was nicht zu unterschätzen ist, Tondern steht in lebhaftem Verkehr mit Hamburg. Hammonia ist Deutschlands Engel im Herzen der Herzogthümer. Ihre Waaren, ihre Handlungsreisenden, die, zur Bodenluke herausgeschmissen, zum Fenster wieder hineinfliegen, sind die Erhalter unsrer Muttersprache gewesen und haben mit ihren falschen Weinen die Wurzeln des spärlichen Deutschthums in Schleswig begossen, haben die Reste gebildeter Anschauung vor der dänischen Verdummungsmethode bewahrt und mit ihr die in der Bildung beruhenden Vaterlandsgefühle in höherem Sinne.

Ueberall, wo die Ausstrahlungen Copenhagens nicht von Hammonia's Sonne verdunkelt worden, hatten wir keine deutschen Sympathien, und das galt nicht allein von dem Osten Schleswigs, sondern auch von Nordholstein, sogar von Flensburg. Hier vereinten sich die Leiden des Krieges, die Ausrankung des gesammten Handels von Norden nach Süden, die dadurch gelähmten dänischen Firmen und Fabriken, die dänischen Grundbesitzer mit ihrem bedeutenden terroristirenden Einfluß, der Mangel einheitlicher Sprache als Vehikel der Bildung, des Verständnisses, dazu die hundertjährige dänische Entdeutschungs- und Verdummungsmethode mit den oben erwähnten Lasten, um einen blinden Haß gegen die Annexion zu erzeugen, so daß man, ohne zu übertreiben, behauptet hat, der entdeutschte Deutsche sei dänischer, als der Däne, wie der entmenschte Mensch thierischer ist, als das Thier.

Zu unserem Leidwesen mußten wir armen Mimen diesen Haß gründlich ausbaden. Wir zogen von Tondern nach Hadersleben — dem nordöstlichsten Winkel Schleswigs, ganz unter dem Schatten Copenhagens stehend, ganz dänisch! Die Kindlein sangen uns Spottlieder nach, der Tempel der Musen wurde nur von Mäusen heimgesucht, nicht einmal die wenigen Deutschen getrauten sich zu uns, den Einfluß der Dänen fürchtend. Selbst in unserer Wohnung befanden wir uns unter Gefahr des Lebens. Unsere Wirthin, eine Seilerswittwe, wurde Abends oft von einem Freunde des Seligen besucht, einem Schlachtermeister Jensen — sie hieß Andersen — Alles heißt hier „sen", einem rothhaarigen Burschen, der sich aus purem Nationalhaß — denn Eifersucht war ganz aus dem Spiele, Frau Andersen hatte vollständig ausgezahnt — über uns mit Schmähreden und einem stumpfen Brotmesser hermachen wollte. Ich wäre gewiß als Opfer meiner Berliner Nativität zermetzelt worden, hätten nicht einige gütige Nachbarn mich den Händen des dänischen Patrioten entrissen. Noch die halbe Nacht mußte ich Jensens eloquenten Ergießungen kaltlächelnd lauschen, von denen ich kein Wort verstand. Kurz vorher hatte ich aus Liebe zu Alterthümern einige Collegen bewogen, mich nach einem benachbarten Gute zu begleiten, um ein altes Schloß in Augenschein zu nehmen; als wir aber dem Signor Pedro, dem Schloßverwalter, nicht auf Dänisch Rede stehen konnten, ließ er drei dänische Doggen los, welche aber deutscher waren, als der Pedro und uns freundlich umschnoberten, denn wir gaben ihnen „Stulle".

Dennoch sind wir großmüthig genug, die Dänen gegen den Vorwurf der Heimtücke zu vertheidigen. Es wird ihnen schwer, sich dem Deutschen auf- und anzuschließen; aber untereinander sind sie redselig, lustig, herzlich; ihre Gesichter glühen vor Wonne, ihre blauen Augen strahlen vor Humor, wenn sie beim Theepunsch sich ihre Seeabenteuer und Copenhagener Erlebnisse erzählen. Der gebildete Däne giebt dem Franzosen an Höflichkeit, freilich auch an Flüchtigkeit Nichts nach, ist auch eine echt normännische Natur, für nichts empfänglicher, als für den Haß.

Den Deutschen hingegen und Stiefdänen des nördlichen Schleswig fehlt es an Allem, vorzüglich an jeglicher Bildung. Dänemarks Bestrebungen gingen dahin, das Land zu brutalisiren, gewiß kein unpolitischer Weg, um es von Deutschland, der Heimath der Philosophen, loszureißen und mit der Bildung den Kern des Vaterlandsgefühls zu untergraben; aber damit begnügten sie sich und erleichterten in materieller Weise das Joch so viel als möglich.

(Schluß folgt.)

Gewährt Schutzzoll wirklichen Schutz?

Unter vorstehendem Titel hat Herr William M. Grosvenor, der thätige und geistvolle Redacteur des in St. Louis im Staate Missouri erscheinenden „Missouri Demokrat", bei D. Appleton u. Comp. in New-York, ein sehr interessantes Buch erscheinen lassen.

Dasselbe hätte kaum zu einer gelegeneren Zeit sein Erscheinen machen können. Ist doch die Zoll- und Tariffrage jetzt in den Vereinigten Staaten von Amerika so in den Vordergrund getreten, daß sie sich daselbst bei allen bedeutenden Wahlen durchaus nicht mehr ignoriren läßt, sondern allen gegentheiligen Parteimachinationen zum Trotz bei der auch in der Nordamerikanischen Union bevorstehenden politischen Reorganisation eine Hauptrolle spielen wird. Aber auch nach einer anderen Richtung hin hat der Verfasser der angeführten Schrift einen glücklichen Wurf gethan.

Statt von einer vorgefaßten Schulmeinung auszugehen und die Volkswirthschaft als bloße politische Parteiwaffe oder gar, wie der alte Schutzzollanwalt Horace Greley in seinem Blatte, der „New-York Tribune", es nicht selten thut, etwa als eine Unterabtheilung der öffentlichen Moral zu behandeln, stellt Grosvenor sich auf den Boden gegebener Thatsachen und bringt eine Reihe von statistischen Belegen, die theilweise eben so originell wie höchst übersichtlich geordnet sind und ihn zu folgenden Schlußfolgerungen führen:

1. Hohe Zölle verhindern in keiner Weise eine Uebertreibung des Importhandels, während sie andererseits die Exportfähigkeit des Landes schwächen und so dessen Handelsbilanz in der nachtheiligsten Art beeinflussen.
2. Hohe Zölle ruiniren den Schiffbau und nehmen somit einer Seehandel treibenden Nation das wichtigste Element, von dem in Krieg und Frieden die Behauptung einer maßgebenden Stellung für Handel und Verkehr abhängt.
3. Hohe Zölle halten sich selten oder nie für längere Zeit auf derselben Höhe, sondern erwecken meistens sehr bald den Wunsch nach immer höherem Schutze, dessen Unhaltbarkeit sich aber über kurz oder lang zeigt und nur zu oft in verderblicher Weise einen jähen Wechsel hervorruft.
4. Hohe Zölle beeinträchtigen, wenigstens in den Vereinigten Staaten, die wichtigste Quelle des Nationalreichthums, den Ackerbau, zu Gunsten einiger Industriezweige, ohne daß den Arbeitern irgend welcher Klasse hierdurch ein Vortheil erwächst, indem diese vielmehr einen, im Verhältniß zu dem gesteigerten Preise der zum Leben nothwendigen Dinge immer schlechteren Lohn erhalten und demnach in Wirklichkeit die Reichen reicher, die Armen ärmer werden.

Das sind die Hauptpunkte des in Rede stehenden, mit Fleiß und Scharfsinn zusammengestellten Werkes, das nicht verfehlt hat, jenseits des Oceans in den verschiedensten Kreisen Aufsehen zu erregen.

Wir können bei dieser Gelegenheit die Bemerkung nicht unterdrücken, daß schon seit längerer Zeit die Freihandelsbewegung in den Vereinigten Staaten immer größere Dimensionen anzunehmen beginnt. Einer der talentvollsten Vorkämpfer dieser Bewegung in der Tagespresse ist der namentlich als Dichter bekannte William Cullen Bryant, der in seinem Organe, der „New-York Evening-Post", mit Consequenz und Energie seinen Standpunkt vertritt.

Ueber die ganze Union hin haben sich Vereine einer Freihandelsliga (Free Trade League) organisirt und ihre Thätigkeit bei den großen Herbstwahlen 1870 mit Erfolg entfaltet. Auch unser Landsmann, der Bundessenator Karl Schurz, unterstützt die Opposition gegen die bestehenden, übermäßigen Schutzzölle. Der Präsident U. S. Grant hat in seiner letzten Congreßbotschaft von 5. Decbr. 1870 zwar noch eine den Schutzzöllnern günstige Position eingenommen, doch wird dies alles nichts helfen, der Ball ist im Rollen und schon der nächste Congreß, der 42., dürfte die Anhänger des herrschenden Schutzzollsystems in der Bundeslegislatur der Vereinigten Staaten in der Minorität finden lassen. (Nat.-Ztg.)

Landwirthschaftliches Allerlei.

Aus „Jechl's land- und volkswirthschaftl. Wochenblatt" entnehmen wir folgendes, im genannten Blatte unter „Offener Sprechsaal" abgedrucktes Schreiben:

Löbliche Redaction!

Ihr schätzbares Blatt brachte in der letzten Nummer einen sehr zeitgemäßen Aufsatz über die heuer unter den Oeconomen viel ventilirte Frage: „Warum schießt die Rübenpflanze frühzeitig in Samen?"

Der Herr Verfasser vertritt die Ansicht, daß nicht der verwendete Samen, sondern die fehlerhafte Behandlung der Sämlinge Ursache der namentlich heuer so auffallend auftretenden Erscheinung des Samenaufschießens der Rüben ist.

Daß eine fehlerhafte Cultur des Rübensamens auf Qualität desselben großen Einfluß ausübt, ist folgerichtig, dürfte aber nicht einzig und allein Ursache des massenhaften Aufschießens der Rübenpflanzen sein.

Ich vertrete die Ansicht, daß nur die abnorme heurige Frühjahrswitterung Ursache dieser Erscheinung ist, und das um so mehr, als man bei spät gebauten Rüben, bei gleichem Samen, das Aufschießen der Rübenpflanzen entweder gar nicht, oder in einem sehr geringen Grade bemerkt, während auch in anderen Jahrgängen sehr zeitlich gebaute Rüben stärker aufschießen.

Der, dem Aufgehen der Rüben so günstigen Witterung der zweiten Hälfte des Monates März und Anfangs April folgten fast continuirlich bis Ende Mai kalte Tage. Folge dessen ist im Wachsthum der Rübenpflanzen ein längerer Stillstand eingetreten, der fast einer Ueberwinterung der Pflanze gleichkommt, so daß die Pflanze, obwohl in einer kürzeren Zeit, doch die ganze Periode ihres Daseins zurücklegt, nämlich noch in demselben Jahre zur Samen-Bildung gelangt.

Die Richtigkeit dieser Ansicht beweist auch der Umstand, daß der von solchen Schößlingen versuchsweise zum Anbau verwendete, aber gut ausgebildete Samen Pflanzen von guter Qualität und Quantität lieferte, was bei einer sonst in anderer Weise abnorm entwickelten Pflanze nicht wahrscheinlich gewesen wäre.

Da bei der hiesigen Oeconomie heuer ausschließlich Mette'scher Samen zum Anbau verwendet, die Rüben aber in einem Zeitraum vom 18. März bis Ende Mai, ja auch auf einer kleineren Parzelle am 14. Juni mit der Hand auf Kämme angebaut wurden, so konnte ich die Unterschiede im Samenaufschießen bei der bis halben Mai einestheils, und der nach Hälfte Mai anderentheils, gebauten Rüben leicht beobachten, und hat die im März angebaute Rübe die meisten, die in der zweiten Hälfte Mai gebaute aber gar keine Schößlinge.

Ich gedenke auch im künftigen Jahre Versuche mit Anbau des aus Schößlingen gewonnenen Samens anzustellen, und wäre es angezeigt, wenn auch andererorts hiermit Versuche angestellt werden möchten, deren Veröffentlichung jedenfalls von Nutzen wäre, da in Jahrgängen, wie der heurige ist, der durch Vertilgung der Schößlinge entgehende Samen von bedeutendem Werthe ist.

Hochachtungsvoll

Fridolin Lorenz, Verwalter.

Provinzial-Berichte.

⊙ **Aus Schlesiens Weinbergen.** Das Tagesgespräch mehrerer Kreise bildet ein mystischer Vorgang im Güterhandel, welcher in seiner Art selten ist (so sehr die Schwindelgeschäfte mit Gütern zum Schaden und zur Schande unseres Gewerbes leider immer mehr überhand nehmen) und es verdient, der Oeffentlichkeit übergeben zu werden.

Im Kreise Freystadt N/Schles. — nicht gerade der reichste an Wirthschaften mit gutem Boden — liegen zwei Rittergüter, das eine im Herzen, das andere an der Grenze des Kreises, beide gesegnet mit Boden der schlechtesten Klassen. Nachdem beide ein, zwei Mal in anderen Besitz übergegangen waren, ist bei dem einen wie dem anderen der „Güterschacher" — wenn ich diesen Ausdruck wählen darf — losgegangen, weil jeder zeitweilige Käufer nach kurzem Besitz von den Vorzügen derselben so entzückt ward, daß er sich immer glücklich schätzte, wenn er sie — natürlich meist mit Preisaufschlag — wieder verkauft hatte. So verkaufte ein speculativer Kopf des Ritterguts N. vor mehreren Jahren die besten Aecker desselben dismembrando, und schlug das nun vollends entwerthete Restgut von ca. 500 Morgen um das hübsche Capitälchen von 70,000 Thlr. los.

Das zweite Gut, Cz. (an der Grünberger Grenze, Haide- und leichten Sandboden enthaltend), wurde um selbige Zeit verkauft, und so gelangten beide Güter in einen Besitz.

Vor ca. einem Jahre verkaufte sie der glückliche Inhaber für 113,000 Thaler. Es sind ca. 1400 Morgen leichter, culturloser Sandboden, (!) und käme der Morgen somit über 100 Thlr. Daß dieses Capital in Papieren angezahlt wurde, welche 33 standen und zu ca. 90 angerechnet wurden, ändert zwar in facto den Kaufpreis, nicht aber nominell.

Man staunte schon über die Höhe der Summe — viel mehr aber noch, als vor ca. 2 Monaten beide Güter für — freilich auch nur nominell — **220,000** Thlr. (!) von einem Fürsten W. erstanden wurden! Generalbevollmächtigte, Inspectoren 2c. erschienen, und Jedermann mußte den Entschluß des neuen Besitzers vermuthen, sich hier einen Gütercomplex erwerben zu wollen: O Täuschung! Vor wenigen Tagen sah die staunende Welt eine förmliche Wallfahrt von Geschäftsleuten der verschiedensten Klassen nach den beiden Gütern pilgern; alles lebende und todte Inventar, alle Vorräthe an Feldproducten und Futter, selbst der Dünger wurde verkauft, und das „hochfürstliche" Mobiliar machte den Schluß! Leere Felder und ausgeräumte Wirthschaftshöfe bieten ein trauriges Bild dem Auge des fachliebenden Landwirths dar.

Ein ausgesprengtes Gerücht besagt zwar, daß beide Güter verpachtet worden und deshalb der gänzliche Ausverkauf (der vulgäre, sehr treffende Ausdruck hierfür heißt „Ausschlachten") vom Besitzer angeordnet worden sei — noch aber ist kein Pächter erschienen und wahrlich, das müßte ein komischer Heiliger — wollte sagen Landwirth sein, der eine derartige Gutspacht antreten würde.

Wenn man solche Vorgänge, und obendrein bei Eigenthümern, welche dem höchsten Adel angehören, beobachtet, dann stimmt man den Vorschlägen schließlich bei, welche in Nr. 41 d. Ztg. der Aufsatz „Landw. Dismembrationen" enthält, so viel man sonst dagegen einwenden könnte!

Aus dem Kreise Oppeln. Trockene Herbstsaat und trockene Kartoffelernte nächst Consequenzen aller Art.

Freundlicher kann der Herbst nicht sein, als er eben ist; aber so sehr man es ihm Dank weiß, daß alle Feldarbeit ungestört ihren raschen Fortgang hat, geht man ihn doch lauter und lauter um etwas Regen für die regungslos daliegenden jüngsten und für die dürstenden älteren Roggensaaten, wo man Weizen und Oelfrucht säet, in analoger Weise für ersteren und letztere an. Daß der Landwirth unaufhörlich an den Himmel zu suppliciren hat und nur ganz ausnahmsweise keine Beschwerde zu führen Veranlassung nimmt, ist bekannt, gehört aber keineswegs so zur Sache, wie das sprüchwörtliche Klimpern des Schmieds zum Handwerk. So auch hinsichtlich der fehlenden Feuchtigkeit für die herbstlichen Saaten. Freilich würden sie lustig aufgehen und freudig grünen, wenn sie etwas Herzstärkendes auf die Lippen bekämen, jedoch sie werden schon kommen und sind auch anderntheils kerngesund da; nicht faselhaft hochfahrend, sondern gesetzt und bedächtig sich für ihren ersten Beruf vorbereitend; ungefähr wie ihre Vorfahren im diesjährigen kalten und trockenen Frühjahr, die dann noch Nässe und Gewitterschwüle genug zu bestehen bekamen.

Unsere Ackerbaugelehrten, olim „Ackerstudenten", sollten doch wissen, wie viel in einer vierzehnstündigen Octobernacht das Erdreich an Feuchtigkeit anzieht, von der es bei aller Sonnenwärme immerfort und Nacht um Nacht das Nöthigste für seine neuen Pflegebefohlenen zurückbehält. — Warum ist denn auch der Acker nach kalten Nächten wenig oder gar nicht bereift, während Dächer und Zäune überzuckert dastehen und man auf den Wiesen mit Knallen und Schellengeläut zu Schlitten in den Dohnenstrich fahren könnte, à la Herrn v. F. auf H. bei Gr.-Glogau? Anno 34 nämlich, wo kalte Nächte und warme Tage im Herbst auch alle Welt glauben ließen, es würde wieder ein dürres Jahr kommen, die Herbstsaat schon im Keime zu Queckenheu werden, aber dann doch die Ernte von 1835 kam, wo selbst die Bauern bei Carlsruh und Creutzburg, auf ihren Sandböden, sich mit dem Roggen zu 32 Sgr. pro Scheffel keinen Rath wußten und meinten, es mache ihnen die reiche Ernte nur Plage, — noch ein solcher Triumph und sie seien verloren.

Seinen Boden kennen ist das erste Gebot des Ackerwirths, denn bekanntlich hat jedes Gewende seine Geheimnisse und seine Individualpotenz, die uns weder Justus von Liebig, noch Emil Wolf oder irgend ein Dr. Dictator des landwirthschaftlichen Wissens ex cathedra enthüllt, sondern deren Orakelsprüche wir uns, nach Lengerkes Princip der Erfahrungswissenschaft, fein sauber für künftige Fälle aufzubewahren haben.

Besonders räthselhaft wird oft der Sandboden; — bald ist er „todter Sand", oder, die Extreme berühren sich, auch „Flugsand", — und dann ist er wieder „ein frischer Sand-", „ein sicherer Korn-", „ein vorzüglicher Kartoffel-", auch wohl „Klee- und Flachsboden".

Der Waidmann darf den Hirsch als Sechsender oder als Zehner ansprechen, nach Gutdünken, der Landwirth den Boden niemals, selbst wenn momentan offenbar gar nichts auf ihm wüchse.

Nun, der Sandboden entwickelt seine Kräfte, löst seine Pflanzennährstoffe in geringerer Regelmäßigkeit als aller andere Boden, deshalb wirken auch Dünger und Feuchtigkeit in ihm mit oft so widersprechenden Erfolgen.

Es wurden in der zweiten und dritten Woche des Octobers mehrfach Versuche mit Sandboden und in den Boden gelegten Körnern gemacht; selbst bei einigem Regen, resp. Schneefall, nahm das Bodengewicht beständig ab, zum Theil in starken Progressionen, das Gewicht der gelegten Körner dagegen wuchs in noch höherem Maße; sehr erklärlich das der weit auseinander gelegten mehr als das der in Häufchen eingebrachten. In der Stube bis zum Keimen feucht erhaltene Körner zeigten eine große Verschiedenheit in ihrer Gewichtszunahme, die successive im Acker anschwellenden aber nahmen fast genau in ein und denselben Verhältnissen zu, ob sie geflissentlich ausgesuchte dürftige, oder eben so ausgelesene starke waren. Es wogen z. B. 1000 Roggenkörner vor dem Einlegen in den Acker knapp 24 Gramm, der Scheffel davon 80,5 Pfd., und nach 5tägigem Lagern im Boden in einem langgezogenen dünnen Leinensäckchen, das fast um das Doppelte zugenommen, wogen sie über 27 Gr., also 12,5 pCt. mehr. — 1000 andere Körner, von denen der Scheffel nur 79,5 Pfd. wog, hielten etwas über 23 Gramm und wogen nach der gleichzeitigen und gleichmäßigen Procedur, in ganz geringer Entfernung von ersteren, eine Kleinigkeit unter 26 Gr., also ebenfalls 12,5 pCt. mehr. Bis zum Keimen angefeuchtet, nahm die eine wie die andere Körnersorte in ganz verschiedenen Zeiträumen auch sehr verschiedene Dimensionen und Gewichtszunahmen an. Als die ersten Keime, bei 17 Gr. R. des Lagerplatzes, durchschnittlich in 102 Stunden sich zeigten, hielten 100 Körner der beiden Sorten bald 40, bald 50 bis 60, bald 70 bis 90 pCt. des ursprünglichen Gewichts. Der Feuchtigkeitsgehalt war also von dem des Roggens bis auf den mancher frischen Baumfrüchte, z. B. der Eicheln, selbst bis zu dem einiger welken Wurzelfrüchte, z. B. welker rother Kartoffeln, gestiegen. Im letzten Stadium des Keimprozesses mögen sich wohl alle Samen darin wenig nehmen; die Kartoffeln ungefähr nur eben so viel Feuchtigkeitstheile resp. Trockensubstanzprocente enthalten, als die Roggenkörner.

Letztere dürfen nicht so viel Wasser mit sich in Scheuer und Speicher bringen, als die Kartoffel in Keller und Haufen zu ihrer Selbsterhaltung braucht, indem aber der Roggen dann als Saatkorn verhältnißmäßig zwar eben so viel Feuchtigkeit braucht, als die Kartoffel als Samenknolle, aber weniger des Wassers mit sich führt, fault er auch nicht so leicht aus, als die Kartoffel. Fehlt dagegen der Kartoffel die Feuchtigkeit, wenn sie die mitgebrachte an die junge Pflanze abgegeben, dann fängt sie an zu dürsten; der Roggen dagegen ist kein so feuchter Bruder und reicht mit dem geringen Bestande seiner Feldflasche viel weiter und sammelt allmälig seinen Wasserbedarf. Wiederum aber gedeihen auch beide vorzüglich in minder feuchtem Sande? Nun, einfach darum, weil in solchem Boden der genügsame Roggen wohl successive genug bekommt und die Kartoffel, die Fusel- und Schlempemutter, sich auch nicht sofort dick und voll saufen kann.

Aber verdursten darf der Sandboden natürlich gerade das bekannte „Stadt- und Landgericht" auch nicht lassen, und das thut er auch nicht bald, denn seine Röhren sind immer nach allen Seiten in Fluß und verschließen sich keinem Thautropfen, haben ihn schon längst an den Mann gebracht, bevor der Strahl der Sonne ihn reclamirt.

So vollzieht sich im Sandboden und in allem trockenen Acker der Prozeß des Keimens bei allem Samen regelmäßiger und sicherer als im feuchten, gedeiht auch alle Vegetation bei gelinder Feuchtigkeit von Boden und Atmosphäre zu gehaltreicherer Frucht, und so auch läßt die Drainage die Feuchtigkeit des Bodens nicht vermissen, will selbst die Rieselwiese Abfluß haben.

Hätten es die diesjährigen Kartoffeln ihr Lebtags so gut gehabt als an ihrem Ende, würde kein Mensch über sie und ihre Wenigkeit klagen. „Nach den eben vollzogenen Ausführungen," wie sich ein sehr achtbarer landwirthschaftlicher Docent auszudrücken pflegt, hatten sie es von der Geburt an zwar mit Widerwärtigkeiten aller Art, mit Kälte und Durst, mit Nässe und aller Gefährlichkeit eines raschen Lebens zu thun, der Sandboden des Oppelner rechten Oderstrandes, bis zu Stober und Prosna und die Malapane hinauf, ließ sie aber doch es zu einer gewissen Gediegenheit bringen; freilich nicht zu Mengen, wie Sand und Meer und nicht zu Massen, mit denen man die Oder zuwerfen könnte. Wenn aber eine landwirthschaftliche Autorität in benachbartem Kreise die Ernte, von ihrem Rittersitze oder Vereinspräsidentenstuhle aus, rund ab, für die ganze Provinz auf 25 pCt. einer Vollernte setzt, dann ist wahrscheinlich höheren Orts der Durchschnittserntesatz für Kartoffeln, statt berichtigt zu werden, noch um 200 pCt. erhöht worden.

Dann müssen die Rittergüter im Preise steigen, zunächst der Spiritus — und alle Waffen auch gegen neue Spiritussteuern geschärft werden. — Der Ausfall an der Kartoffelernte gleicht bis jetzt noch warmer Semmel, in Kurzem wird man nicht mehr viel nach ihm fragen und aufs Frühjahr werden, gleich altbackenen Semmeln, noch Kartoffeln genug zu haben sein; — wie immer und selbst in Jahren des ärgsten Fehlschlags. Daß bei der günstigen Witterung die Kartoffelernte so gut von Statten geht, ist auch ein Glück in Anbetracht der enormen Tagelöhne, welche gezahlt werden müssen. Dominien gewähren pro Tag 5 bis 6 Sgr.; kleinen Leuten, welche die Kost dazu geben, kommt eine Kartoffelnleserin bis auf 10 Sgr. pro Tag zu stehen, — aber wenn sie nur 5 Scheffel à 20 Sgr. einlesen sollte, blieben doch noch 3 Thlr. Ueberschuß.

Ein junger Wirthschaftsbeamter, der ungefähr nach Art dieses Berichts die Trockenheit der Herbstsaat und der Kartoffelernte nicht von der Schattenseite betrachtet, wurde von seinem Prinzipal der Gleichgiltigkeit, der Schönfärberei beschuldigt; — aber der junge Mann wie der alte Herr, beide haben Recht; — unsere Landwirthe müssen Gott und die Welt zum Sündenbock haben, sonst — wäscht sie kein Regen ab.

Der junge Mann ist einer der Schüler und Lehrlinge des Referenten, deren sich auf die alten Tage so manche frischen Muthes wieder melden. Sonst will es nicht immer gelobt sein, das landwirthschaftliche Lehrmeister- und Unterrichtswesen. Dieser Tage kam von einem anderen ehemaligen Zöglinge aus dem westlichen Deutschland ein Brief an, aus dem folgender Auszug hier zum Schluß noch mitgetheilt werden möge, für Landwirthe und die es werden wollen:

> „Ich war unaussprechlich erfreut zu vernehmen, daß Sie noch leben und es ihnen wohl geht;" — u. s. w. —
>
> „Vom letzten Cursus der Ackerbauschule in N., den Sie noch mit eingeleitet, haben nur Wenige sich als Landwirthe behauptet: — die neuen Principien, mit denen Sie sich am wenigsten befreunden konnten, haben uns fast Alle in andere Bahnen gedrängt. Ich trat bei der Artillerie ein und bin seit der letzten Campagne beim Telegraphenbureau in G. ziemlich gut angestellt; O. ist Geometer in Amerika, K. Photograph, ebendaselbst; R. auch Photograph und zwar in New-York; S. Lohnkutscher in Detroit; — A. P. keilte sein väterliches Erbe einem Hohenheimer zu unverschämtem Preise an und lebt als Rentier in Braunschweig; C. P. ist Holzhändler en detail; W. ließ sich in tollkühne Pacht ein, verlor sein Vermögen von 6000 Thlr. und wurde irrsinnig; aus der Irrenanstalt aber geheilt entlassen, ward er 1866 eingezogen und fiel bei Trautenau; B. machte in Oesterreich die Bekanntschaft einer reichen Landwirthstochter, ging nach dem Frieden hin, heirathete das Mädchen und übernahm das Gut des Schwiegervaters; — sonst landwirthschaftet keiner „der Zwölfe", und Ihr „Augapfel", der Dreizehnte, Ihr „fünftes Rad am Wagen" sitzt wegen Wilddieberei, wo nicht wegen noch Schlimmerem, hinter Thür und Riegel."

Alle Aussichten für die moderne Landwirthschaftslehre! — Und doch — wenn Ref. noch einmal jung würde, so würde er nur wieder Landwirth! auch mit oder ohne einen einzigen Thaler in der Tasche! Ar.

Auswärtige Berichte.

Aus Ungarn, 18. October. [Witterung, Weinlese, Herbstanbau.]

Die Witterung ist herbstlich kühl geworden mit ziemlich starken Nachtreifen, dabei aber heiter und trocken, was den Feldarbeiten, besonders der Beendigung der Mais- und Weinlese günstig ist. Ueber letztere vereinigen sich die Ansichten dahin, daß sie quantitativ die Erwartungen übertrifft, indem die vorangegangenen Regen die Trauben sehr saftreich gemacht haben. Leider hat es später an Wärme gefehlt, so daß die Qualität in den Niederungsweingärten ziemlich schlecht und nur in den besseren gebirgigen Lagen erträglich ausfällt. Namentlich wird es in diesem Jahre sehr an den für den Export beliebten dunkel gefärbten Weinen fehlen, und daher dürften diese, wo sie vorhanden sind, hohe Preise erreichen. Für den Herbstanbau war der in der ersten Woche dieses Monats gefallene Regen sehr erwünscht und hat derselbe auch die Aussichten der Schafhalter gebessert, da die gänzlich ausgebrannten Weiden sich nun neu zu begrünen beginnen. U. A.

Aus Frankreich. [Die Lage der Landwirthschaft in Frankreich unter der Nationalversammlung. — Die neuen Besteuerungs-Vorlagen. — Das Budget und vom Productenmarkt.]

Ueber die Lage der Landwirthschaft läßt sich der „Moniteur officiel" nach den Commissions-Verhandlungen der Commission für Handel, Landwirthschaft und Unterstützungen (Alimentation publique) im gedrängten Auszuge folgendermaßen vernehmen:

Die Zeit drängt, Frankreich will ohne Zögern wissen, woran es ist. Der Bericht, welchen ich (der Vorsitzende Marquis de Voqué der Souscommission) vorzulegen habe, gipfelt in folgendem Resumé, von dem hier nur die Hauptpunkte angegeben sind.

Das Land ist hier nach gewissen Regionen eingetheilt gedacht. — Folgendes sind die für diese Landstriche zu ermittelnden Fragen:

1. Wie steht es mit den ländlichen Stocks? In anderen Ausdrücken, was ist uns noch von der Ernte von 1870 geblieben. (Wurde Anfangs Sommer mitgetheilt.)
2. Welches ist der Umfang und der Zustand der Herbstsaaten?
3. Wie ist der Zustand sämmtlicher angebauten Nutzpflanzen?
4. Wie verhält sich der Vorrath der Saaten und Sämereien zum Bedürfniß der Aussaat?
5. Ist die Zahl der Thierstapel für den ländlichen Betrieb noch ausreichend?
6. Wie steht es mit dem Nutzthierstapel der Pferde-, Rinder-, Schaf- und Schweinezuchten im Besonderen?
7. Wie wird die Durchfütterung der landwirthschaftlichen Thierstapel erfolgen?

Zu diesen Zwecken wurden zur Saaatbestellung zunächst 200,000 Hectoliter Kartoffeln seitens des Staats angekauft, mit welchen man zu reichen gedachte; es wurden ferner die strengsten Maßnahmen gegen die Rinderpest ergriffen.

Die vom Feinde verheerten und besetzten Departements scheint es nützlich zunächst noch außer Betracht zu lassen und die durch das Klima mitgenommenen zuerst zu bedenken und ins Auge zu fassen.

Die alten Provinzen Bretagne, das Departement Finisterre und des Merbihan haben nur geringe Vorräthe an Buchweizen und Hafer, müssen aus den Häfen versorgt werden, und ähnlich verhält es sich mit allen Departements der Mitte.

Man hat hier viel verkauft, um sich Capitalien zu verschaffen. Die Stocks sind wenigstens um 15 pCt. kleiner als sonst. Weizen verspricht in den Departements zwar eine mäßige Ernte, das Sommergetreide jedoch nicht. Die Ausfuhr von Fettvieh aus diesen Gegenden nach England ist ganz unterbrochen und hat aufgegeben werden müssen; und in La Manche und den Calvados haben die Truppen beinahe alle Vorräthe in Anspruch genommen und sind überall die Arbeitsthiere in kläglicher Verfassung. — Dieselben Klagen werden in den Departements du Nord, des Ardennes, de l'Aisne und de la Somme erhoben und sind gegründet. Die Ernährung der Thiere ist hier übrigens vielfach äußerst fraglich.

Die vom Feinde ferner wenig oder gar nicht mitgenommenen mittleren Departements werden eine Mittelernte machen, haben aber eine erhebliche Einbuße an Vieh und Pferden durch Requisitionen gehabt und viele Ställe sind decimirt. Ebenso sind die Arbeiter sehr knapp.

Ueberall haben sich die Capitalien, welche für die Arbeit, Meliorationen und Verbesserungen reservirt wurden, erheblich vermindert.

Im Süden haben Kälte und Trockenheit ebenfalls enorme Verluste herbeigeführt, die Auflagen und Steuern verzehren die Einnahmen, und rechnet man ca. 5 pCt. Verlust im Allgemeinen an Capital auch in den günstigst gelegensten Departements. Hier sind überall in den Pferde- und Schafstocks größere Verluste als in den Rinderstocks mitzutheilen.

Die landwirthschaftlichen Zustände in den vom Feinde noch besetzten Departements (es wurde im Frühjahre dieser Bericht erstattet) sind bedauernswerth; als geradezu ausgeräumt muß das Departement Seine genannt werden, in Seine & Oise sind zum Theil wenigstens Sommersaaten bestellt, aber die Stocks meistens verkauft worden. In Seine & Marne gehen noch einige Brennereien. Auffallend ist es aber, daß man in einiger Entfernung von allen Schlachtfeldern die Viehstapel noch zum größern Theile erhalten findet. Im Allgemeinen sind enorme, noch gar nicht zu schätzende Verluste herbeigeführt worden. — So weit der Präsident der landw. Untercommission.

Das Budget und die proponirten Auflagen und Steuern von Pouyer-Quertier, welche Thiers und der Ackerbauminister Lambert unterstützen, liefern eine weitere Illustration der Lage des Landes, welche letztere in ihrem speciellen Interesse die Reunion libre des agricultures in der Nationalversammlung in besonderen und getrennten Sitzungen beräth und die resp. Vorschläge in der ersteren einer Vorberathung unterzieht. Ueber die Maßnahmen dieser freien Vereinigung wird seiner Zeit berichtet werden.

Es sollen nach den neuen Steuer- und Zollvorlagen nachstehende Posten aufgebracht resp. durch Erhöhung gewonnen werden:

Zunächst durch Stempelbesteuerung und ähnlichen Modus:

den doppelten Decem von allen Eintragungen	31,000,000	Frcs.
den doppelten Decem von allen Stempelgebühren	15,500,000	"
Capital, Besitz-Wechsel resp. alles beweglichen Besitzes	5,000,000	"
Eintragung aller Pachten	15,000,000	"
Auflage für Feuerversicherung und Seeversicherung	15,000,000	"
durch den Stempel der Zeitschriften	8,000,000	"
	90,000,000	Frcs.

Durch Zölle und Supertaxe:

Supertaxe auf Colonial- und fremde Zucker	14,000,000	Frcs.
" " Kaffee	20,000,000	"
" " Petroleum	10 000,000	"
" " Textilstoffe	70,000,000	"
" " Rohproducte	100,000,000	"
" " Fabrikate	10,000,000	"
durch Ausgangszölle	15,000,000	"
durch die Schifffahrtszölle	5.000,000	"
	244,000,000	Frcs.

Durch indirecte Abgabe:

Supertaxe auf einheimischen Zucker	19,000,000	Frcs.
" " Weine, Cider 2c.	16,000,000	"
" " Spiritus und Sprite	58,000,000	"
" " Bier	4,500,000	"
" " Schankberechtigung 2c.	5,000,000	"
" " Spielkarten	1,500,000	"
Unterrdückung der Zonen- und Zehnt-Abgabe auf Tabak	20,000,000	"
Taxe auf Streichhölzchen	10,000,000	"
Taxe auf Papierfabrikate	10,000,000	"
Taxe auf Zichorie	5,000,000	"
	149,000,000	Frcs.
Stempel für Druckschriften	5,000,000	"

Obgleich nun verschiedene Drawbaks (Rückvergütigungen) für gewisse Objecte noch eingeführt und deren Höhe ermittelt resp. debattirt werden soll, so werden die Zucker, Alkohole, Weine, Cider und Biere und die meisten Rohproducte der Industrien hart betroffen, obgleich die Eingangszölle auf die meisten Rohproducte, wenngleich auch noch zu debattiren, den Import derselben beinahe unmöglich machen werden. Die Producenten werden sich der Nothwendigkeit der Steuern fügen müssen wegen des allgemeinen Finanzetats, aber sie werden, wie der Handel und die Industrie, ihre Verwahrung gegen ein längeres Bestehen derselben einlegen.

Augenblicklich ist man in der Commission der Nationalversammlung im Begriff, die verschiedenen Steuermodi zu berathen und für Kaffee, Thee ist bereits eine Herabsetzung für angemessen befunden worden. Es haben auch bez. der Baumwollenfabrikate, wie der Seiden- und Wollspinnereien, resp. der Drawbacks, bereits gewisse Festsetzungen in den Commissionen stattgefunden.

Wie sich die Eingangszölle für die Rohproducte stellen werden, steht aber noch dahin.

Bezüglich der Weine, Wollen, Spirituosen, weniger wegen der Eingangszölle für Getreide, Vieh 2c., stehen ziemlich harte Kämpfe bevor. — Auch gegen die Superbesteuerung der Pachten und des mobilen Capitals beginnen bereits die Agitationen. — So wie im Allgemeinen über den General-Modus und das Verhältniß der indirecten und directen Steuern Befürchtungen laut werden, daß das mobile Capital nicht in angemessener Weise herangezogen werden dürfte.

Die Ernte erfolgte in diesem Jahre 20—25 Tage später als im verflossenen Jahre, dennoch gehen die Arbeiten schwer von statten. Die Müller kaufen keine Vorräthe, Getreide ist überall als Handelsartikel vernachlässigt und Preise sind im Rückgange. Im Süden hat man größtentheils bereits geerntet, im Norden werden die im März gemachten Saaten, wie man fürchtet, nicht zur gehörigen Reife gelangen.

In Paris ist der Fleischviehhandel ziemlich lebhaft, namentlich gehen Schafe flott fort. Es wurden Mitte Juli zu La Vilette ca. 3228 Ochsen, 292 Kühe, 654 Kälber, 14,520 Stück Schafe und 1822 Stück Schweine aufgetrieben. Seide geht im Preise in die Höhe.

Auf den Eisenbahnen finden noch immer periodische Stopfungen, Aufenthalt 2c. statt. Hn.

Besitzveränderungen.

Durch Kauf:

das Rittergut Diebau, Kreis Sagan, vom Rittmeister v. Helbig an Rittergutsbes. v. Prittwitz-Gaffron;

das Rittergut Baumgarten, Kreis Ohlau, vom Geh. Commissions-Rath Grundmann an Kaufm. Pacully;

das Rittergut Striese, Kr. Wohlau, vom Rittergutsbes. Wazau auf Striese an Oeconom Senftleben aus Breslau;

die Freigüter Nr. 1 und 9 zu Schützenhain, Kr. Görlitz, vom Hptm. im 1. Schles. Jägerbat. Nr. 5 zu Görlitz Herrn v. Gersdorf an Kfm. Pfund aus Dresden;

das Freigut Nr. 3 zu Seifersdorf, Kr. Schönau, vom Gutsbesitzer Nehrig an Rittergutsbes. v. Uechtritz und Steinkirch auf Seifersdorf;

das Freigut Nr. 32 zu Alt-Jauer, vom Gutsbes. Scholz an Landesältesten und Rittergutsbes. v. Sprenger auf Malitsch und Dr. med. Jaensch in Jauer;

das Freigut Nr. 40 zu Alt-Jauer vom Gutsbes. Scholz an Landesältesten und Rittergutsbes. v. Sprenger auf Malitsch und Dr. med. Jaensch in Jauer;

das Freigut Nr. 7 zu Nieder-Großenbohrau, Kreis Freistadt, vom Freigutsbes. Jeige an Grafen v. Zedlitz-Trützschler auf Nieder-Großenbohrau;

die Erbscholtisei und Gerichtskretscham zu Neuguth, Kr. Guhrau, vom Erbscholtiseibes. Frenzel in Neuguth an Hausbes. Rothe in Breslau.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: October 30.: Namslau, Stroppen, Guttentag, Leschnitz, Myslowitz, Naumburg a. B. — 31.: Zobten, D.-Wartenberg.

In Posen: October 31.: Adelnau, Czarnikau, Gembitz, Mroczen. — November 2.: Jutroschin, Zirke. — 3.: Ryczywol.

Wollmarkt. November 4.: Leobschütz.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 43.

Verantwortlicher Redacteur: O. Bollmann in Breslau.

Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage. Insertionsgebühr: 1¼ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile. | Redigirt von O. Bollmann. | Inserate werden angenommen in der Expedition: Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 43. Zwölfter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 26. October 1871.

♂ **Pest**, 21. October. [Spiritus.] Die ungeheure Steigerung auf den preußischen Plätzen konnte hier um so mehr influiren, als die bereits vollendete Maisernte schlecht ausgefallen ist und voraussichtlich dadurch die Spiritusproduction noch schwächer als die vorjährige sein wird. Es treten Erscheinungen hervor, die an das Nothjahr 1863 erinnern. Gegenden, die gewöhnlich schon Mitte September eine starke Spiritusproduction haben und ihren Waaren-Ueberfluß nach Pest expediren, suchen jetzt Waare hier zu jedem Preise. — Es läßt sich wohl annehmen, daß durch die gute Weinernte der Spirituscosum im Lande wesentlich kleiner wird, als wie er im vorigen Jahre war, ebenso dürfte im nächsten Monate die Spiritusproduction bereits so stark sein, daß die Productionsgegenden aufhören werden, von hier Waare zu entnehmen, aber immerhin sind nur geringe Aussichten auf eine solche Production vorhanden, die groß genug sein wird, um einen Export zu ermöglichen. Prompte Waare stieg von 54 auf 61; Umsätze darin sehr bedeutend. Termine wegen Mangel an Abgeber ohne Handel.

** **[Breslauer Schlachtviehmarkt.]** Marktbericht der Woche am 16. und 21. October. Der Auftrieb betrug: **1) 245 Stück Rindvieh** (darunter 94 Ochsen, 151 Kühe. Man zahlte für 100 Pfd. Fleischgewicht excl. Steuer Prima-Waare 15—16 Thlr., II. Qualität 12—13 Thlr., geringere 9—10 Thlr. — **2) 1,022 Stück Schweine.** Man zahlte für 100 Pfd. Fleischgewicht beste feinste Waare 15—15½ Thlr., mittlere Waare 12—13 Thlr. **3) 1,948 Stück Schafvieh.** Gezahlt wurde für 40 Pfd. Fleischgewicht excl. Steuer Prima-Waare 5—5½ Thlr., geringste Qualität 2—2½ Thlr. — **4) 188 Stück Kälber** wurden mit 16—20 Thlr. und darüber pro 100 Pfd. Fleischgewicht excl. Steuer bezahlt.

Breslau, 25. Octbr. [Producten-Wochenbericht.] Die Witterung erhielt sich in dieser Woche den Feldarbeiten außergewöhnlich günstig und dürfte dieselben wesentlich gefördert haben. Andererseits blieb das Wetter jedoch Veranlassung, daß die Landzuzuführen auch in dieser Woche höchst beschränkt waren und zumeist den gewöhnlichen Anforderungen nicht genügten.

Der Geschäftsverkehr im Getreidehandel des hiesigen Platzes blieb somit belanglos, zumal der Wasserstand der Oder sich niedrig erhielt, und das Verladungsgeschäft somit nicht begünstigte. Der Stand der Wasserfracht nach Stettin blieb 3½—3¾ Thlr. für 2125 Pfd. Getreide nominell.

Weizen erfreute sich zumeist guter Beachtung und erzielte per Scheffel erneuert 2—3 Sgr. höhere Preise, der Umsatz blieb aus den vorangeführten Gründen jedoch beschränkt. An den letzten Markttagen war die Kauflust ruhiger, notirt wurde weißer Weizen 88—100 bis 103 Sgr. per Scheffel = 7—7 4/15—8⅙ Thlr. per 200 Pfd., gelber Weizen 88—99 bis 101 Sgr. per Scheffel = 7—7⅝—8 Thlr. per 200 Pfd., pr. October 79 Br. pr. 2000 Pfd.

Roggen war an einzelnen Tagen der Woche recht lebhaft gefragt, an anderen zeigte sich die Kauflust ruhiger, im Allgemeinen war jedoch feste Tendenz vorherrschend. An den letzten Markttagen wurde Roggen bei vermehrten Angeboten billiger erlassen, zuletzt galt 73—79 Sgr. per Scheffel = 5⅘ bis 6 4/15 Thlr. per 200 Pfund, feinster über Notiz bezahlt.

Im Lieferungshandel zeigte sich dieselbe Tendenz, unter Schwankungen erfuhren Preise weitere Steigerung von circa 2 Thlr. für nahe und 1¼ Thlr. für spätere Termine, der vorwöchentliche Deport der Preise hat sich somit behauptet, sie schließen jedoch bei matter Stimmung niedriger, zuletzt galt pr. 2000 Pfd. per dies. Mon. 60 Thlr. Br., Octbr.-Novbr. 57¼ Thlr. bez., Nov.-Decbr. 55½—56 Thlr. bez., Jan.-Febr. — April-Mai 55—55¾ Thlr. bez. u. Gld., Mai-Juni 56¼ Thlr. bez.

Gerste bewahrte letzten Preisstand bei ruhigem Geschäftsverkehr, heute galt weiße Gerste 60—62 Sgr. per Scheffel = 5⅖ bis 5 7/12 Thlr. per 200 Pfund, gewöhnliche Qualitäten 50 bis 58 Sgr. pr. Scheffel = 4½—5 7/30 Thlr. pr. 200 Pfund, per Octbr. 49 Thlr. Br. per 2000 Pfd.

Hafer wurde vermehrt beachtet und gewann besseren Preisstand, zuletzt galt 32—34 Sgr. per Scheffel = 4 2/15—4 8/15 Thlr. per 200 Pfd., pr. 2000 Pfd. per Octbr. u. Oct.-Nov. 43 Thlr. Gld., Nov.-Dec. 43 Thlr. G., April-Mai 46⅜—½ Thlr. bez.

Hülsenfrüchte fanden nur vereinzelt Beachtung. **Kocherbsen** ohne Zufuhr, per Scheffel 67—71 Sgr., per 200 Pfd. 4 14/15—5¼ Thlr. **Futtererbsen** per Scheffel 57—61 Sgr., per 200 Pfd. 4 2/15—4½ Thlr. **Wicken** wenig Umsatz, per Scheffel 54—58 Sgr., per 200 Pfund 4—4 3/10 Thlr. **Linsen, kleine,** per Scheffel 80—90 Sgr., per 200 Pfund 5 11/12—6⅔ Thlr., **große böhmische** per Scheffel 105—135 Sgr., per 200 Pfund 8—10 Thlr. **Bohnen** waren gut gefragt, galizische 75—85 Sgr. pr. 90 Pfund = 5½ bis 6 3/10 Thlr., **schlesische** per 90 Pfd. 85—90 Sgr., per 200 Pfd. 6 3/10 bis 6⅔ Thlr. **Lupinen,** mehr beachtet, gelbe per Scheffel 40—43 Sgr., per 200 Pfd. 3 bis 3⅓ Thlr., blaue per Scheffel 38—40 Sgr., per 200 Pfund 2⅚—3 Thlr. **Buchweizen** per Scheffel 48—50 Sgr., per 200 Pfd. 4⅔ bis 4⅘ Thlr. **Mais** (Kukuruz) Einiges zugeführt zum Preise von 68—72 Sgr. per 100 Pfd. **Roher Hirse** per Scheffel 56—60 Sgr., per 200 Pfund 4½ bis 4⅔ Thlr. nominell.

Kleesamen bewahrte bei nicht zu ausgedehntem Geschäft feste Haltung, zu notiren ist roth er Kleesamen 15⅓—18¼ Thlr., weißer Kleesamen 18—22½ Thlr., schwedischer Kleesamen 23—29 Thlr. pr. Ctr. — **Thymothee** 7—9 Thlr. pr. Ctr.

Oelsaaten bewegten sich ferner in steigender Richtung, da das Angebot sich höchst beschränkt zeigte. Zu notiren ist Winterraps 10¾—12 Thlr., Winterrübsen 10⅓—11⅓ Thlr., Sommerrübsen 9¾ bis 10½ Thlr. per 200 Pfund, Leindotter 8½ bis 9 Thlr., per October 118 Thlr. Gld. per 2000 Pfd.

Hanfsamen war im Laufe der Woche vermehrt beachtet und wurde mit 59—62 Sgr. pr. 90 Pfd. = 6 5/12—6⅚ Thlr. per 200 Pfd. gehandelt.

Schlaglein war schwach beachtet. Zu notiren ist per 200 Pfd. Netto 8⅓ bis 9⅙ Thlr.

Rapskuchen wurde à 68—70 Sgr. per Ctnr. gut beachtet.

Leinkuchen blieben 92—94 Sgr. per Ctnr. gut beachtet.

Rüböl gewann an Beachtung und mit derselben am Preise, derselbe stellte sich auf alle Sichten ½—⅔ Thlr. höher. Zuletzt war die Stimmung jedoch wieder matter, notirt wurde per 100 Pfd. loco 14¾ Thlr. Br., per diesen Monat 14⅛ Thlr. bez., Oct.-Nov. 14 Thlr. bez., Novbr.-December 13⅔ Thlr. bez., 13¾ Br., Decbr.-Jan. 13¾—⅞ Thlr. bez., Jan.-Februar, Februar-März und März-April 13¾ Thlr. Br., April-Mai 13¾ Thlr. Br.

Spiritus kam im Laufe der Woche in Folge der vorwöchentlichen Preissteigerung behufs Gewinnrealisation mehr zum Angebot und erfuhren Preise einen Rückgang von fast 2 Thlr., der Artikel schließt zuletzt wiederum fester, da die Zuführen frischer Waare beschränkt blieben und die Nachfrage für das Consumgeschäft ziemlich rege war, der Export zeigte sich wie zeither beschränkt. Bei fester Stimmung galt zuletzt per 100 Liter loco 22⅙ Thlr. Gld., 22⅛ Br., per diesen Monat 22¼ Thlr. bez., Oct.-November 21 7/12 Thlr. Gld., Nov.-Decbr. 20¾ Thlr. Gld., April-Mai 20¾—20 11/12 Thlr. bez. und Gld., Mai-Juni 21 1/12—21⅙ Thlr. Gld.

Mehl blieb beachtet. Zu notiren ist pr. Ctr. unversteuert Weizen fein 5¾—5 11/12 Thlr., Roggen fein 5 Thlr., Hausbacken 4¾—4 11/12 Thlr., Roggen-Futtermehl 52—55 Sgr., Weizenkleie 39—41 Sgr. pr. Ctr. unversteuert.

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.
(In Silbergroschen.)

Datum.	Namen des Marktortes.	Es kostet der Berliner Scheffel: Weizen gelber.	Weizen weißer.	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Kartoffeln.	Heu, der Ctr.	Stroh, das Schck.	Rindfleisch, Pfd.	Butter. Quart.	Butter. Pfund.	Eier, die Mandel.
21. 10.	Brieg	92—96	—	74—77	51—54	30—33	96	23	20	180	5	20	—	7
23. 10.	Bunzlau	100	104	75	52	31	78	26	22	150	4	—	9½	6¼
18. 10.	Frankenstein	94	100	71	52	33	71	30	24	190	4½	22	—	6
17. 10.	Glatz	91—100	95—105	65—73	48—55	26—34	—	—	40	255	—	—	—	—
17. 10.	Gleiwitz	82—90	—	62—65	45—48	25—30	75—80	28	25	165	4	28	—	6
17. 10.	Glogau	87—97	—	74—76	51—55	32	—	20	2[illegible]	180	4½	—	9½	7
19. 10.	Görlitz	92—100	97—107	75—82	51—56	30—35	77—82	26	27	195	4½	—	10½	7½
19. 10.	Grottkau	92	—	73	51	30	75	20	24	140	3½	—	8½	—
23. 10.	Grünberg	100	—	71	—	36	—	23	17	150	4	—	10	6½
19. 10.	Hirschberg	110	114	88	60	32	90	28	27	255	4	—	10	7
21. 10.	Jauer	93	98	75	56	31	79	26	28	240	4½	—	11	7
17. 10.	Liegnitz	96	99	74	52	31	74	29	25	200	4½	—	9	5½
21. 10.	Leobschütz	92	93	76	56	29	76	22	22	137	4	—	8½	7
18. 10.	Militsch	99	—	75	51	34	—	28	22	155	—	20	—	7½
21. 10.	Münsterberg	106	—	77	56	34	—	22	—	—	4	22	—	6
21. 10.	Namslau	95	—	78	55	33	75	22	28	150	3½	19	—	6½
21. 10.	Neisse	—	96	73	50	31	—	18	20	150	4½	—	9	6
19. 10.	Ratibor	90	—	61	57	31	—	22	—	—	5	19	—	7
18. 10.	Reichenbach	92	96	78	56	31	—	24	31	205	4	20	—	6
21. 10.	Sagan	100	—	77	52	37	—	24	22	157	4	—	10	6¾
20. 10.	Schweidnitz	93	97	75	53	32	85	28	40	270	4½	—	11	7
20. 10.	Strehlen	92	—	73	53	32	77	19	40	240	4	21	—	5
25. 10.	Breslau	87—101	87—104	73—79	50—59	33—35	60—75	32	28	225	5	24	—	6½

Unkündbare Hypotheken an Grundbesitzer, Darlehen an Kreise u. Meliorationsgenossenschaften ꝛc.

Pr. Central-Bodencredit-Actien-Gesellschaft.

von Philipsborn. Bossart. Herrmann.

Staatsanwalt a. D. **C. v. Schmidt,** Gr.-Glogau, Poststraße Nr. 1.

und zeige an, dass neben der Generalvertretung des Altonaer Feuer-Assecuranz-Vereines, der norddeutschen Hagel-Vers.-Ges. mir auch die des **Norddeutschen landwirthschaftlichen Bank-Vereines** anvertraut ist. Der Verein eröffnet am 1. Januar 1872 das Geschäft. Er gewährt seinen Mitgliedern Personalcredit durch Accepte u. Contocorrente-Credite, giebt Vorschüsse auf Producte, Waaren und auf Getreide in den Scheunen, er giebt Lombard-Darlehne und bewirkt den An- u. Verkauf von Effecten u. Producten an den Börsen. Begründet auf Genossenschaftsbasis — ähnlich den Landschaften — wird er eben so sicher, nur billiger als alle Privat- u. Actien-Unternehmungen arbeiten, denn jeder Verdienst bleibt den Mitgliedern. Aufträge, Aufnahmegesuche u. Anträge zu Vertretungen werden erbeten.

Kali-Dünger.

Die Chemische Fabrik von Ziervogel & Tuchen Leopoldshall-Staßfurt

empfiehlt ihre bewährten Kali- und Magnesia-Dünger bei der Cultur von Rüben, Kartoffeln Lupinen, Raps, Buchweizen, sowie beim Hopfen- und Cerealienbau zur Erhöhung des Zucker- und Stärkegehalts resp. Erntebetrages, ferner als Wiesendüngung zur Verbesserung saurer, vermooster Wiesen und zur Cultur von Moor- und Bruchboden. Die Kalidüngung beseitigt das Moos der Wiesen vollständig, erzeugt den Wuchs von Klee und nahrhaften Gräsern und ist die Düngung auf allen humosen Boden, Sand und Kalkboden, sowie auf Haide- und Moorboden stets lohnend und sicher. [516]

Bei letzterem sind durch die Kalidüngung Mehrerträge erzielt worden, welche durch keinen andern Dünger bisher erreicht wurden. Hierüber zeugende Resultate und Urtheile von bedeutenden Landwirthen, sowie Frachtangaben und Preiscourante stehen auf Wunsch franco und gratis zu Diensten, und wird jede gewünschte Auskunft bereitwilligst ertheilt.

(Agenten noch gesucht.)

Nassauer Phosphoritmehl,

feinst gemahlen, für dessen vorzügliche Düngungskraft die veröffentlichten Erfahrungen deutscher Landwirthe und anerkannter Capacitäten im Gebiete der Landwirthschaft bürgen, empfehle ich aus den Gruben der Herren **von Rath & Comp.** ab Oberlahnstein oder franco Breslau zu den billigsten Preisen und stehe mit Belägen über die mannigfache Anwendung zu Diensten. Chilisalpeter und schwefelsauren Ammoniak offerire billigst.

Herm. Hantelmann.
Neue Schweidnitzerstraße 4.
[445]

Prüfet Alles und wählet das Beste.

Californischer Wein-Bitter des Importeur H. L. Brockmann, Breslau, Büttnerstr. 7.

Prüfet Alles! Ein großer Theil des leidenden Publikums hat gewiß schon Jacoby's Königstrank versucht und es fand — eine **Limonade**, eben so **Daubitz'schen Kräuter-Liqueur** — die Kräuter sind ganz gut und zweckentsprechend — das Fundament jedoch ist — Schnaps! Besser schon, weil stärkender, tritt **Hoff'scher Malzextract** hervor, denn dies ist wenigstens **Bier!** Was Besseres aber kann der leidenden Menschheit geboten werden, als das edelste Getränk das wir besitzen — **den Wein!** Wein, **reiner Naturwein,** vereint mit den Extracten der heilsamsten und besten Kräuter und Wurzeln.

Das ist der **Californische Wein-Bitter!** Ein feiner kräftiger Naturwein, der Ingredienzien enthält, die den Magen (den Sitz der meisten Krankheiten) reinigen, ohne ihn zu reizen, die auf jede Verdauungsstörung heilsam einwirken und deren Gebrauch sich eignet bei Unterleibsbeschwerden, Appetitlosigkeit, Magendrücken, Uebelkeit, nervösem Kopfschmerz, Wechselfieber, Magenkrampf ꝛc., **vorzüglich namentlich für zarte Constitutionen.** Möchte jeder Leidende sich von dem guten Erfolge des Wein-Bitter überzeugen. Er erfrischt, befördert die Heilung und stärkt jeden Kranken und Reconvalescenten und wird von hunderten hervorragenden Aerzten am Krankenbette verordnet. (157/9)

Für Zeiten, in denen eine **Epidemie** herrscht, ist nirgend ein besseres Präservativ dagegen zu finden. [482]

„Von medicin. Autoritäten geprüft und empfohlen!"
Deshalb wählet das Beste!
Preis pro Flasche (ganze Rothweinflasche) 20 Sgr.



Der Bock-Verkauf

in meiner **Vollblut-Southdown-Heerde** hat bereits begonnen. [503]
Prieborn. **G. v. Schönermarck,**
Königl. Amtsrath.



Der Bock-Verkauf

in meiner **Stamm-Heerde** hat bereits begonnen. [502]
Prieborn. **G. v. Schönermarck,**
Königl. Amtsrath.

Frischmilchende Wartebrücher Kühe, hochtragende **Oldenburger Fersen** habe noch abzugeben. **Holsteiner** Vieh erst wieder im Frühjahr. **Ochsen** jetzt zu begeben. [547]
Das Zuchtviehlieferungs-Geschäft.
Berlin. (a 483/X) **Hugo Lehnert,** Alexanderstraße Nr. 61.

Dom. Seppau, Station Quaritz N/S., verkauft aus der Stamm-Rindvieh-Heerde, prämiirt in Glogau an der diesjährigen Thierschau mit dem ersten Preis,

Shorthorn-Voll-, 3/4- und 1/2-Blut-Bullen, Shorthorn-Kreuzungskühe und tragende Kalben.

Nähere Auskunft ertheilt der Wirthschafts-Inspector **Peter** in Groß-Kauer, Station Quaritz. [483]



Bock-Verkauf.

Zur Züchtung **edler, leicht verkäuflicher** Wolle auf **großen, mastfähigen** Körpern empfehle ich hiesige Böcke Dzięczyner Stammes. Wollpreis 1871 70 Thlr. per Centner, früher 85 u. 86 Thlr. [549]

Eine Partie junger Stähre, in Dzięczyn gezogen, sind von dem dortigen Besitzer hier zum Verkauf aufgestellt. Schurgewicht in Dzięczyn: 5 Ctr. pro 100 Stück. Heerdbuch 1868. Preise 30—60 Thlr.
Radeck bei Gläsersdorf, Eisenbst. Lüben.
[549] **G. Weber.**



Der **Bockverkauf** in der Stammschäferei [550]

Jacobsdorf

bei Kostenblut, Bahnhof Canth, beginnt den **1. November.**

Alte schlesische Electoral-Wolle bei 3½ Centner Schurgewicht netto.

L. R. Dyhrenfurth.



Der Bock-Verkauf

in der Stammschäferei zu **Ober-Schönau** bei Bahnhof Bernstadt (Rechte-Oder-Ufer-Bahn) beginnt am **1. November.**
[539] **E. Mossner.**



Auf der **Herrschaft Nitsche** bei Bahnhof Alt-Boyen stehen zum Verkauf: [530]

170 Stück Negretti-Böcke,
20 „ Hamshire-, Oxfordshire- und Southdown-Böcke,
100 „ 2jähr. Mutterschafe aus der Stammheerde,
10 „ 2jähr. Holländer-Vollblut-Bullen von der großen Amsterdamer Race,
4 „ 2jährige Bullen von der Alt-Boyner Race,
5 „ tragende Säue von der Yorkshire-Race,
und eine Partie Ferkel von der Suffolk- und Yorkshire-Race.

Nitsche, 12. October 1871.
Robert Lehmann.



Stammschäferei Gustau.

Eisenbahnstation Quaritz,
33. Jahrgang.
Der Bock-Verkauf beginnt am **1. November.** [517]



Herrschaft Falkenberg O./Schl.

Der

Bockverkauf

Leutewitzer Abstammung
beginnt am 3. November.
Ausserdem stehen 50 Stück, grösstentheils zweijährige, Mütter zur Zucht zum Verkauf. [552]



Der Bockverkauf

in meiner Stammschäferei zu **Wirchenblatt** bei Jeßnitz in der Lausitz hat begonnen. [519]

Auf vorherige Mittheilung stehen Wagen in Jeßnitz zur Abholung bereit.

Fischer.



Der Bockverkauf

in der Stammheerde zu **Manze** ist eröffnet. Auf die nächste Station **Wäldchen** (Breslau-Strehlener Eisenbahn) werden bei rechtzeitiger Benachrichtigung Wagen gestellt. Die Züge von Breslau nach Strehlen gehen früh 7 Uhr 23 Min., Mittags 12 Uhr 15 Min. und Abends 7 Uhr 12 Min. [520]

Manze bei Bohrau, Kreis Strehlen, den 13. October 1871.

Graf **Stosch.**

Stammschäferei Güttmannsdorf,

(½ M. v. Bahnstat. Reichenbach in Schlesien, Schurgewicht vom Hundert 4 Ctr. Elect.-Wolle), eröffnet den Bockverkauf am 1. Novbr. und garantirt Gesundheit und Sprungfähigkeit. Für ausnahmsweise frühere Besuche bittet um geneigte vorherige Anmeldung der unterzeichnete Besitzer [526] **von Eichborn.**



Der

Bock-Verkauf

in der hochedlen Stamm-Heerde zu Grambschütz bei Namslau, Station der R.-O.-U.-B., beginnt wiederum mit dem 15 November.
Das Gräflich **Henckel von Donnersmarck'sche** Wirthschafts-Amt.
Zschiesche. [536]



Der **Bockverkauf** zu **Petersdorf** bei Spittelndorf hat begonnen. [553]
Schneider.



Bockverkauf.

Der Verkauf der sprungfähigen Böcke aus meiner Electoral-Stammschäferei hat begonnen. [518]
Groß-Böla bei Oschatz in Sachsen.
Heinrich Müller.

Der **Bockverkauf** in **Liptin** (Eisenbahnstation Groß-Peterwitz, Post Katscher) beginnt am 1. November. [534]
Alfred von Rudzinski-Rudno.



Der Bockverkauf

auf der **Herrschaft Ober-Glogau OS.,** **Stammschäferei Gloeglichen,** beginnt **am 1. November c.** [556]



Der Bockverkauf

aus der **Electoral-Negretti-Heerde** der Standesherrschaft **Amtitz** hat begonnen. Wagen zu den Personenzügen nach Jeßnitz in der Niederlausitz auf Anmeldung.
Das Directorium.



Der Bockverkauf

der französischen **Merino-Kammwoll-Heerde zu Grüben** bei Falkenberg i. Schl., Bahnstation Löwen, beginnt am
20. October c.

Preise von 50 bis 100 Thaler, einzelne Reserven höher. [535]

Graf **Walewski.**



Langenhof,

unmittelbar bei Bernstadt in Schl., Station der Rechte-Oder-Ufer-Eisenbahn.

Der **Bock-Verkauf** in hiesiger Merino-Stammheerde hat begonnen. [538]
Graf v. Oriola.

Treibriemen

aus bestem Rheinischen Kernleder in allen Längen, Breiten und Stärken,

Maschinenleder

mit und ohne Abfall, [484]
Näh- und Binderiemen,
Pat. **Riemenschrauben u. Schlüssel,**
Vulc. **Gummi-Riemen, Platten, Schnüre, Gummischläuche** mit und ohne Spiralfeder, Hanfschläuche, Maschinenöl, Belg. Wagenfett, Ital. Hanf, Putzwolle, empfiehlt in bester Waare
Die Fabrik von Treibriemen und technischen Gummiwaaren
Paul Harski,
(208/8) **Breslau,** Ring 47.



Die Stammschäferei **Kotlischowitz** bei Tost in Schlesien eröffnet den

Verkauf 2jähriger Sprungböcke

am 1. Novbr. d. J.

Die Preise der Klassenböcke sind mit 20, 35 und 50 Thalern normirt. Abholung erfolgt auf vorherige, rechtzeitige Anmeldung von den Stationen Keltsch an der Rechten-Oder-Ufer-Bahn oder Rudzinitz an der Oberschlesischen Bahn. [554]



Der Bockverkauf

aus meiner **Stammschäferei** zu [524]
Chmiellowitz ¼ Stunde vor Bahnh. **Oppeln**
beginnt dies Jahr den 26. October.
R. v. Donat.



Der Bockverkauf

in der Stammschäferei **Militsch,** Kreis Cosel, beginnt mit dem Monat **November.** Fahrzeuge bei rechtzeitiger Anmeldung auf der Bahnhöfen Kandrzin und Leobschütz bereit.
Kochanietz bei Poln. Neukirch. **Lieb.**

Stamm-Schäferei Nackschütz,

(1 Meile von Canth, Station der Freiburger und 1 Meile von Neumarkt, Station der Märkischen Eisenbahn, entfernt), ausgezeichnet durch große, sehr wollreiche Figuren, eröffnet den **Bockverkauf** am 1. November. [522]
Das Wirthschafts-Amt.



Der Bockverkauf

in der **Original-Negretti-Stammheerde der Herrschaft**
Schwieben Post **Tost,**
Eisenbahnstation Keltsch, [551]
beginnt am **2. November.**



Der Bock-Verkauf

in meiner Stammschäferei zu [523]
Simsdorf bei **Breslau**
beginnt am 2. November.
F. v. Mitschke-Collande.

Auction.



Montag, den 30. d. M., Vormittag 12 Uhr, werde ich auf dem Christophori-Platze:
ein Paar elegante, braune Wagenpferde, flotte Gänger, Wallache, 4- und 6jährig, 3 bis 4 Zoll,
meistbietend gegen baare Zahlung versteigern.

Benno Milch,
vereideter Auctions-Commissarius.

Ein Oeconom

aus der Magdeburger Gegend, verheirathet, dessen Frau in Vieh- und Milchwirthschaft firm ist — mit besten Referenzen, im Zuckerrübenbau erfahren, der größere Güter bewirthschaftet hat, **sucht sofort** eine seinen Leistungen **entsprechende Stellung.** [545]
Offerten sub X. # 998 befördert
die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse in Breslau,
Schweidnitzerstraße 31. (186/X)

Soeben erschien in IV. Auflage bei **A. Gruneberger u. Co.** in Oels:
Gesinde-, Dienst- und Lohnbuch,
herausg. auf Veranlassung des allgem. landw. Vereins des Kreises Oels, enthalt. Ausz. a. d. Gesindeordnung, Notizblätter f. Lohn- u. Deputatberechnung ꝛc. Proben auf Verl. gratis. Preis pro Dutzend 12 Sgr., 3 Dtzd. 1 Thlr. [533]

Verantwortlicher Redacteur: O. Bollmann in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.